

Österreichischer Arbeiterwart



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Adtaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 130 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 7. Juli 1933

Nummer 27

Unter Mitwirkung der Regierung!

Unsere Zeitung muß amtliche Mitteilungen ohne Beifügung abdrucken.

Die Regierung Vollfuß hat eine kriegswirtschaftliche Verordnung erlassen, die für alle österreichischen Zeitungen und für die Leser von großer Bedeutung ist.

Sie hat angeordnet, daß von nun an alle Zeitungen verpflichtet sind, amtliche Mitteilungen, die ihnen die Regierung zuzustellen läßt, im Umfang bis zu 600 Wörtern (das sind in unserer Zeitung drei Viertelspalten) ohne jede Hinzufügung oder Erklärung zu veröffentlichen.

Unsere Leser dürfen sich also nicht wundern, wenn sie künftig Mitteilungen finden sollten, die nur durch das eine vorangestellte Wort „Pflicht“ kenntlich sind, daß sie Mitteilungen der Regierung sind, mit deren Inhalt die Schriftleitung durchaus nicht einverstanden zu sein braucht, die sie aber trotzdem ohne Hinzufügung bringen muß.

Unsere Bundesverfassung ist bekanntlich noch in Kraft. Sie gewährleistet die volle Pressefreiheit. Der Verfassungsgerichtshof, der diese Verordnung auf ihre Verfassungsmäßigkeit überprüfen könnte, ist ausgeschaltet. In der Verfassung heißt es: „Die Presse darf weder unter Zensur gestellt, noch durch ein Konzessionsystem beschränkt werden.“ Die Regierung hat aber eine zweite Verordnung erlassen, welche die Herstellung einer Zeitung durch Entziehung der Gewerbeberechtigung der Druckerei dann unmöglich macht, wenn diese Zeitung für eine Partei eintritt, der die Regierung die Betätigung verboten hat. Das sind jetzt die Nazi und die Kommunisten.

In demokratischen Ländern kann man Zeitungen dafür bestrafen, wenn sie sich gegen das Strafgesetz verkehren. Wegen ihrer politischen oder weltanschaulichen Einstellung können sie in demokratischen Ländern weder eingestellt noch verboten werden. In faschistischen Ländern dagegen dürfen nur Zeitungen erscheinen, die im Sinne der Regierung geschrieben sind. Das österreichische Zeitungswesen ist durch die letzten Verordnungen auf diese Bahn geraten.

Wir richten an unsere Leser die dringende Bitte, diese neuen Verhältnisse beim Lesen unserer Zeitung zu berücksichtigen. Die Schreiber dieser Zeitung sind nicht anders geworden, auch nicht ihre Gesinnung. Aber sie können nicht drucken lassen, was sie den Lesern so gern unumwunden sagen möchten. Die Beschlagnahme des Blattes wäre die unausbleibliche Folge. Von unseren Lesern erwarten wir, daß sie trotzdem den Inhalt und Sinn unserer Zeitung richtig verstehen werden. So lange die Presse frei war, konnten wir mit offenen, klaren Wörtern für die Volksrechte eintreten. Jetzt ist es anders. Jetzt müssen unsere Leser selbst aus der Schilderung der Tatsachen erkennen, was wir ihnen sagen wollen, aber nicht deutlicher, unmißverständlicher sagen dürfen. Sie werden auch die Beiträge der Regierung, die sie unserem Blatte überfenden wird, gebührend zu würdigen wissen. Die Rückwärtsleiter in unserem Nest sind kurz aber auffällig gekennzeichnet: „Pflicht!“

Auf die Butterseite gefallen

Ist der frühere christlichsoziale Finanzminister Dr. Weidenhoffer. Er wurde als Nachfolger des Barons Louis Rothchild zum Präsidenten der Kreditanstalt gewählt. Das Geschäft ist sicher einträglich und dauernder als ein einfacher Ministerposten.

Die Glocknerstraße,

die Österreich schon vor ihrer Fertigstellung große Sorgen macht, wird nun doch weitergebaut. Die Macher der Glocknerstraßen-Aktiengesellschaft haben sich aber noch immer nicht geeinigt, wie das Mittelstück der Straße über den Hochkammer der Tauern geführt werden soll.

Noch kleinere Unterstütkungen

Weitere Verschlechterungen der Notstandsaushilfen

Das Gesetz über die Notstandsaushilfen ist durch Verordnung bis Ende Dezember verlängert worden. Aber wie es verlängert wurde, bedeutet für zehntausende Arbeitslose und ihre Angehörigen noch größere Not. Schon bisher waren die Notstandsaushilfen furchtbar klein. Jetzt hat man sie neuerlich verschlechtert. In ihrer jetzigen Höhe reichen sie nicht mehr aus, auch nur den notdürftigsten Lebensunterhalt zu decken. Aber das hat noch nicht genügt. Die Voraussetzungen für die Erlangung der Notstandsaushilfen sind so erschwert worden, daß viele Tausende nicht einmal mehr diese kleinen Beträge bekommen.

Die Änderung der Zoneneinteilung, über die wir schon mehrmals berichtet haben, bedeutet für unzählige Arbeitslose, daß sie weit weniger als bisher erhalten. Vor einiger Zeit brachten wir eine Liste jener niederrösterreichischen Gemeinden, die nicht mehr als im Industriegebiet (A-Gebiet) liegend betrachtet werden. Auf diese Weise sind fast alle Industrieorte Niederösterreichs ins B-Gebiet (gemischtes Gebiet) überreicht worden. Das bedeutet für die Arbeitslosen, daß sie jetzt nicht mehr die höhere Notstandsaushilfe des A-Gebietes, sondern nur mehr die erheblich kleinere des B-Gebietes bekommen.

Es bedeutet, daß tausende Arbeitslosenfamilien auf tägliche Unterstützungen von 1 Schilling, von 90 Groschen, ja sogar von 70 und 60 Groschen herabgesetzt worden sind. Noch schlechter sind die Arbeitslosen in jenen Orten daran, die jetzt aus dem B- ins C-Gebiet überreicht worden sind.

Nur mehr zwanzig Wochen Arbeitslosenunterstützung.

Die neue Zoneneinteilung mit ihren unerträglichen Kürzungen ist nicht die einzige

unerträgliche Verschlechterung. Wie wir schon mitgeteilt haben, hat die Regierung befohlen, daß die Bezugsdauer der normalen Arbeitslosenunterstützung für fast alle Arbeitslosen um ein volles Drittel, von dreißig auf zwanzig Wochen, verkürzt wird.

Was bleibt den Notstandsunterstützten, den Ausgesteuerten übrig, als Hilfe von den Gemeinden zu erflehen, wenn sie und ihre Familie nicht verhungern wollen? Doch wie wenige Gemeinden sind in der Lage, auch nur die bescheidenste Hilfe zu leisten. Die Industriebetriebe liegen still, die früher den Gemeinden ihre Fürsorgeabgabe bezahlten. Die Gemeinden sind verelendet, sie haben nicht einmal für die ihnen gesetzlich vorgeschriebenen Zwecke Geld genug, für die hungernden Arbeitslosen haben sie meist nichts außer eine aufrichtig bedauernde Gebärde des Bürgermeisters oder Gemeindefekretärs. Duzende Gemeinden haben vom Ministerium für soziale Verwaltung verlangt, daß sie nicht aus dem A-Gebiet ins B-Gebiet überreicht werden, da sie den Arbeitslosen nicht helfen könnten. Es waren nicht nur sozialdemokratisch verwaltete Gemeinden, sondern auch solche mit bürgerlicher Mehrheit. Diese Einsprüche der Gemeinden wurden meist einstimmig, also von sozialdemokratischen und bürgerlichen Gemeinderäten, gefaßt. Es hat nichts genützt. Die Zonenänderung ist am 1. Juli doch in Kraft getreten und hat das Elend von zehntausenden Arbeitslosen vergrößert. Die Geschäftsleute spüren es schon, daß die Arbeitslosen noch weniger kaufen können als bisher, und auch die Bauern merken es. Was nützen Milchmindestpreise, wenn man die Milch nicht anbringt, da Arbeitslose mit solchen niedrigen Unterstütkungen ihren Kindern keine Milch mehr kaufen können!

„Kriegswirtschaft!“

An die Stelle der Gesetzgebung durch den Nationalrat ist bekanntlich das kriegswirtschaftliche Verordnen getreten. Vorige Woche war die Regierung wieder sehr fleißig. Sie hat beschlossen, daß aus den „heimat-treuen Wehrverbänden“ ein „freiwilliges Schutzkorps“ gebildet werden soll. Es soll im Bedarfsfall als Ergänzung der Polizei und Gendarmerie verwendet werden. Nur Mitglieder der Starhemberg-Heimwehr, der christlichsozialen Österrischen Sturmsharen und der landbündlerischen Bauernwehren werden in das freiwillige Schutzkorps aufgenommen. Diese privaten Wehrbünde der Regierungsparteien sind damit zu Staatsorganen gemacht worden. Die Bundesverfassung setzt fest: „Die öffentlichen Ämter sind für alle Staatsbürger gleich zugänglich.“ Trotzdem werden die neu geschaffenen öffentlichen Ämter — denn das ist die Verwendung als Hilfe der Polizei und Gendarmerie — nur für Mitglieder der Wehrbünde der Regierungsparteien vorbehalten. „Für alle Staatsbürger gleich zugänglich“, sagt die Verfassung. „Nur für heimattreue Verbände“, setzt die kriegswirtschaftliche Verordnung der Regierung fest. Das ist ein sehr wichtiger Unterschied. Man darf ihn nicht übersehen. In anderen Ländern hat mit derartigen Maßnahmen die Wendung des Staates zum Faschismus begonnen. So war es in Italien, so auch in Deutschland. In beiden Staaten war

die Verwandlung privater Wehrbünde in Staatsorgane der entscheidende Schritt, die Staatsmacht in die Hände der Faschisten zu bringen; sie war der wichtigste Schritt zum Aufbau des faschistischen Staates.

Gegen die Rechte der Eisenbahner.

Die Regierung hat befohlen, daß die Verwaltungs-kommission (das ist die oberste Leitung) der Bundesbahnen die bestehende Personalvertretungsvorschrift abändern und eine neue erlassen kann, falls sie sich nicht binnen zwei Monaten mit

der bestehenden Personalvertretung über eine Abänderung der Personalvertretungsvorschrift geeinigt hat. Was heißt das? Nach dieser Verordnung wird der Dienstgeber „Bundesbahnen“ allein entscheiden, welche Befugnisse der Personalvertretung der Eisenbahner künftig zustehen sollen. Der Dienstgeber soll entscheiden, welche Rechte er den Eisenbahnern läßt! Auch dieser Grundsat hat Vorbilder; bezeichnenderweise nur in faschistischen Ländern, in Italien, in Deutschland.

Wenn der Grundsat in Österreich allgemein angewendet wird, so kommt es dazu, daß jeder Unternehmer eigenmächtig entscheidet, welche Rechte der Betriebsrat in seinem Betrieb hat. Der Betriebsrat darf bestenfalls Vorschläge machen, aber der Unternehmer entscheidet dann doch allein, ob er sich darum kümmert oder nicht.

In faschistischen Ländern ist diese Auffassung über die Rechte der Angestellten und Arbeitervertreter und die Diktatur der Unternehmer im Betrieb herrschend. Durch die Verordnung der Regierung über die Eisenbahnerpersonalvertretung wird der Grundsat auch in Österreich, das noch immer eine demokratische Verfassung hat, eingeführt.

Die Heimattreuen bekommen das ausschließliche Vorrecht auf bestimmte Verwendung im öffentlichen Dienst, obwohl die Bundesverfassung vorschreibt, daß öffentliche Ämter allen Staatsbürgern zugänglich sein müssen. Der Leitung der Bundesbahnen wird das Recht zugebilligt, selbst die Befugnisse der Personalvertretung der Eisenbahner neu festzulegen. Die demokratische Verfassung, welche die Mitglieder der Bundesregierung, der Herr Bundespräsident und alle gewählten Volksvertreter beschworen haben, ist noch in Kraft.

Jeder Einsichtige mag selbst vergleichen, ob Wort und Geist der demokratischen Verfassung mit den neuen Verfügungen übereinstimmen.

Die Siebzehnjährigen

Gewiß, jede Partei, jede politische, jede nationale, jede kulturelle Bewegung braucht die Jugend. Sonst stirbt sie ab. Niemand könnte und würde es den Nationalsozialisten verübeln, wenn sie versucht, die Jugend an sich zu ziehen. Das tut jede Partei. Was aber eine Partei mit der Jugend und aus ihr macht, auf welche Bahnen sie die ihr anhängende Jugend führt, das gibt das getreueste Bild des sittlichen, sozialen und kulturellen Inhaltes der betreffenden Partei.

Statt zur „nationalen Erhebung“, wie die Nazi großmäulig verkünden, statt in das „Dritte Reich“ der nationalen und sozialen Befreiung führt unsere Nazi-partei ihre Jugend zur Bahn der Unsittlichkeit, des Fememordes, des Verbrechens und letzten Endes — in den Kerker.

Die Legende um den obersten Naziführer Röhm (ein bekannter Homosexueller), der Prozeß in einer Erpresserangelegenheit wegen Homosexualität in Sollbrunn, wo junge nationalsozialistische Schüler an einem alten Mann Erpressungen verübten, läßt auf die „Reinheit“ eines Nazideutschtums böse Schlüsse zu.

Die einen laden es auf die täglichen Verichte über die sich häufenden Naziverbrechen, so erfährt man, daß die durchführenden Werkzeuge derselben fast ausschließlich junge Menschen im Alter von 16 bis 20 Jahren waren. Meist waren es jugendliche Arbeitslose oder Studenten.

Die einen laden es auf die anderen oft aus Abenteuerlust oder mißleiteter Großmännlichkeit. Beiden Gruppen ist eines gemeinsam: die jugendliche Unbekümmertheit, falscher Ehrgeiz und forsches Draufgängertum.

Lauter Eigenschaften, die von den im Hintergrund bleibenden „Führern“ der nationalsozialistischen Bewegung in der feigsten und erbärmlichsten Weise dazu benützt werden, um aus halbwüchsigen Menschen Terrorbanden zu organisieren und mit der Zeit ihre unreifen Opfer zu ausgewachsenen Verbrechern auszubilden.

Hier tut energische Abhilfe not. Alle Berufenen, Eltern, Schule und Behörden, mögen da zusammenhelfen.

Strafen helfen hier nicht. Hier gibt es nur eines: Erziehung mit fester Hand, Beschäftigungsmöglichkeiten, Arbeit und Brot. Zahme Erlässe, ja auch strenge Strafen für die „Verführten“ nützen da nichts.

Eines sei noch gesagt: Immer mehr stellt sich heraus, daß gerade unsere Bildungsanstalten, von der Hochschule bis zur Mittelschule herab, einen großen Prozentsatz der Naziberbreder, Attentäter und Demonstranten stellen. Jeden Tag können wir in der Presse lesen von 15- bis 17-jährigen Schülern, Teilnehmern an ausgesprochenen Verbrechen. Hier liegt die Schuld nicht allein an den Schülern. Es ist traurig, so etwas anzusprechen zu müssen, aber jeder weiß heute, wie naziberseucht unsere Lehrerschaft bis hinauf in die Hochschulen ist und wie häufig diese „Professoren“ die Urheber und intellektuellen Anstifter solcher unseligen Sakentanzgebahrens sind.

Da gilt das Wort: Niedertätige und feige Lumpen jene Lehrer, die aus politischem Eigennutz aus der ihnen anvertrauten Jugend Verbrecher machen.

Noch ist vieles zu retten für unsere Jugend, noch bleibt für unsere Siebzehnjährigen ein Weg ins Freie offen, aber man stoße alle, ohne Unterschied, rücksichtslos beiseite, die diesen Weg versperren.

An diesem Sonntag

findet in Laxenburg das 6. Kreisfindertreffen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Die turnerischen und sportlichen Vorführungen beginnen um 15 Uhr. Jeder Freund der Jugend und des Arbeiterports ist am Sonntag in Laxenburg.

Brief aus Deutschland.

Ueberpreußen.

(Von unserem Sonderbericht-erstatte.)

In Deutschland, den 4. Juli 1933.

Der nationalsozialistische preußische Ministerpräsident Göring (Bild) sagte kürzlich sehr treffend: „Deutschland ist heute ein Überpreußen geworden. Ich habe befohlen, daß der alte preußische Wappennadler wieder Schwert und Blitz in den Fängen hält, wie vor 1918.“ Ein „Überpreußen“ ist Deutschland geworden, kein Marxiist hätte ein treffenderes Wort erfinden können. Auf den militärischen Untertanengeist war Vorkriegspreußen stolz, nicht darauf, daß es in diesem Lande keine Analphabeten gab. Gerade dieser Geist aber hat Preußendeutschland vor dem Krieg in der ganzen Welt verächtlich und verhaßt gemacht. Nun erklärt der Ministerpräsident Preußens im Dritten Reich, das ganze Reich werde Vorkriegspreußen an solchem Preußengeist überbieten. Ist es da ein Wunder, wenn die ganze Welt sich wieder empört und verächtlich von diesem neuen Deutschland abwendet?



Es ist auch, daß wieder mit Hochdruck gerüffelt wird. Die Zeitungen dürfen nichts darüber schreiben, so sehr sich die Nazi daran begeistern würden. Reichskanzler Hitler hat doch erst vor wenigen Wochen den Versailler Friedensvertrag feierlich angenommen und darin sind Deutschlands Klüftungen unter sagt. Die Kriegsrüstungen werden also abgeleugnet. Die Berlin-Karlsruher-Industrie-L. G. hat ihren Namen geändert. Sie heißt wieder, wie vor 1918, „Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken“. Militärische Flugzeuge hat der Versailler Friedensvertrag verboten, aber die Regierung läßt bei Junkers in Dessau die neue Flugzeugtypen „Ju 52“ bauen, die nach Geschwindigkeit und Ausrüstung vor allem als Kampfflugzeug geeignet ist. In Berlin und den anderen Großstädten sollen in allen Stadtteilen bombensichere Unterstände gebaut und Fliegerabwehrmaßnahmen getroffen werden. Deutschland hat keine Wehrpflicht, doch die Regierung des Dritten Reiches hat aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst die Arbeitsdienstpflicht gemacht. Jeder Deutsche weiß, daß dieser „Arbeitsdienst“ nichts anderes als ein wenig verhüllter Militarismus, nichts anderes als eine militärische Abrihtung ist. Die Arbeitslosigkeit ist kaum nennenswert zurückgegangen. Nur in einem Industriezweig herrscht Hochbetrieb, in den Rüstungsfabriken. Mit Vollbampf dem nächsten Krieg entgegen, ist die unausgesprochene Lösung der Herren des Dritten Reiches. Zum Kriegführen aber wird man den Proleten, die man auf die Schlachtbank schießt, Gewehre in die Hand geben müssen. Wehe den heutigen Gebietern, wenn die Proletarier im Waffenrock daraufkommen würden, daß man die Gewehre auch gegen die Unterjocher gebrauchen kann.

Bombenwerfer-Allotria.

In den letzten Tagen haben sich die Nazibombenwerfer nicht sonderlich befähigt. Man muß schon zufrieden sein, wenn keine Menschenleben zu beklagen sind. Zwischen Triebwinkel und Baden haben sie am 28. Juni das Geleise der Wien-Badener-Bahn in die Luft gesprengt. Am selben Tag fand man auf den Schienen der Wiener Stadtbahn eine nicht explodierte Nazibombe. Im Burgenland hatten sie es besonders auf die Telephonleitungen abgesehen. Bei Fischl in Steiermark sprengten sie einen Telephonmast in die Luft. Auf der Wiener Nordwestbahnbrücke ist eine Bombe gefunden worden.

Ganz fürchterliche Folgen hätte es haben können, wenn den Naziverbrechern der Anschlag gelungen wäre, den sie in der Dienstagnacht auf die Arlbergbahn versucht haben. Sie legten eine Bombe auf den Bahnkörper, die vorzeitig lösging und daher nur geringen Schaden angerichtet hat. Man vermutet, daß sie es auf die berühmte Triannabrücke abgesehen hatten, die in weitgespanntem Bogen eine fast hundert Meter tiefe Schlucht überbrückt. Wäre der Anschlag gelungen, so wäre der Nachtschnellzug mit allen Jahrgästen in die Tiefe gestürzt. Matuskas fürchterlicher Anschlag gegen die Brücke von Bia-Torbagy wäre durch die Naziverbrecher weit überboten gewesen.

Die letzten Bombenanschläge und die übrigen Gewalttaten sind durch die Erhebungen der Sicherheitsbehörden aufgefährt worden. Es steht fest, daß alle Anschläge von Mitgliedern der SA- und SS-Abteilungen der Nazi-Partei oder Mitgliedern der Hitler-Jugend verübt worden sind. Die meisten Bombennazi sind noch nicht zwanzig Jahre alt! In Traiskirchen ist in der Bun-

deserziehungsanstalt unter den Schülern eine richtige Nazizelle gebildet worden. Die Burschen verbargen den gefährlichen Sprengstoff Ammonit in ihren Schlafsälen. Es besteht der Verdacht, daß Traiskirchner Nazischüler den Sprengstoffanschlag auf die Wien-Badener-Bahn ausgeführt haben. Die Verbrecher, welche diese jungen Menschen zu den Anschlägen verführten, halten sich im Hintergrund oder entziehen ins Dritte Reich. Ihr Vorgehen ist ebenso niederträchtig wie feig. Sie lassen junge, nicht verantwortungsbewußte Menschen Bomben werfen, um Österreich für Hitler's „Gleichschaltung“ bereitzumachen. Der Landesleiter der österreichischen Nazi, Prof. Schick, ist in München und erläßt von dort aus Befehle.

Die Hafent Kreuzler fliegen hinaus.

Der niederösterreichische Landtag hat am 23. Juni gezeigt, wie man sich der braunen Bombenwerfer mit verfassungsmäßigen Mitteln erwehren kann. Er hat die Mandate der Nazi-Landtagsabgeordneten und des Nazi-Landesrates Leopold für erloschen erklärt. Diesem Beispiel sind in der vergangenen Woche auch die Landtage von Wien, Oberösterreich und Vorarlberg gefolgt. Es wäre nicht einzusehen, warum man gegen eine grundsätzlich faschistische Partei nicht auch die verfassungsmäßigen Machtmittel der demokratischen Abwehr anwenden sollte. Die Abrechnung, welche die sozialdemokratischen Redner am 23. Juni im niederösterreichischen Landtag mit der braunen Bombenmeute hielten, hatte Erfolg: Sie sind nun aus den meisten gesetzgebenden Körperschaften der Republik Österreich hinausgeflogen.

Zwei verschiedene Welten.

Es ist manchmal doch lehrreich, Zeitungen zu lesen. Die Telegramme sind ja oft recht trocken, nicht selten versteht man sie in ihrer Kürze und Zusammenhanglosigkeit nicht, und manchmal muß man mehr zwischen den Zeilen lesen, als darin steht. In London ist die liebe, gute Weltwirtschaftstagung nun schon die vierte Woche beisammen. Die Herren sind raitlos. Die eine Gruppe zieht dahin, da die andere entgegengekehrt; unser Zeichner hatte ganz recht, als er vorige Woche den verfahrenen Karren Weltwirtschaft zeichnete, den sie auf diese Weise nicht aus dem Dreck bringen werden. Die kapitalistischen Mittel und Mittelchen versagen, darum versagt die Weltwirtschaftstagung. Doch halt, hier eine andere Nachricht: Rußland, der einzige Arbeiterstaat der Welt, hat mit seinen westlichen Nachbarn Nichtangriffsverträge abgeschlossen. Es sieht sich den Frieden, den es für seinen beispiellosen Aufbau braucht. Die Weltwirtschaftskrise hat den russischen Aufbau bedroht, sie hat ihn verlangsamt, aber er wird doch mit Überwindung aller Schwierigkeiten fortgesetzt.

Die europäischen Wasserstraßen sind fast nutzlos geworden, weil die Frachten fehlen, die man auf ihnen befördern könnte. Kein Mensch in Mittel- und Westeuropa denkt daran, neue Schiffahrtskanäle zu bauen. Rußland hingegen hat am 29. Juni den neuen, 227 Kilometer langen Weissen Meer-Kanal eröffnet. Er ist länger als der als Weltwunder angestaunte Suezkanal, der

164 Kilometer lang ist. Er hat mehr Schleusen als der Panamakanal, der zwei Weltmeere verbindet. Durch den neuen russischen Kanal wurde den russischen Seeschiffen der Weg von Archangel am Weissen Meer nach Leningrad (Petersburg) an der Ostsee um 15 Tage verkürzt.

Eine andere Nachricht vom selben Tage: In Moskau wurde ein riesiges Theater für 20.000 Zuschauer eröffnet. Es ist für Massenspiele bestimmt. Am selben Tage wird aus dem Dritten Reich berichtet, daß wieder zwei Berliner Theater wegen gänzlichen Besuchermangels zusperren mußten. Das drängt zu einem Vergleich zwischen dem Aufbau der internationalen marxistischen Sozialisten in Rußland und dem Aufbau der nationalen antimarxistischen Auch-Sozialisten im kapitalistischen Dritten Reich.

Am 1. Juli berichteten die Russen, daß sie die neue Fluglinie über den 4500 Meter hohen Kaukasus von Tiflis nach Moskau vorbereiten und schon Probeflüge machen. Die neue Luftverbindung kürzt die Entfernung Tiflis-Moskau um 1100 Kilometer. Im übrigen kapitalistischen Europa wird eine Fluglinie nach der anderen eingestellt, weil sich immer weniger Leute — abgesehen von den Herren Ministern und Staatskänzlern — das Fliegen leisten können. Man baut die Flugzeuge fürs Bombenwerfen im nächsten Weltkrieg um. Ja, ja, manchmal steht in der Zeitung doch etwas, worüber wir Sozialisten uns in dieser schädigen Zeit freuen dürfen. Wir sehen, wie die kapitalistische Welt trotz



krampfhafter Bemühungen nicht mehr weiter kann, wir erkennen, daß nur der Sozialismus die gepeinigete Welt zu neuem Aufstieg in besseren Tagen führen wird.

Bauernbündlerische Nazibeschwörung.

„Vergesst nicht! Unser Feind ist nach wie vor der Marxismus.“ So hebt ein Gejammer an, das man vorige Woche als Leitartikel im christlichsozialen „Bauernbündler“ lesen konnte. Vater Sturm derkeuzigt sich förmlich, um seinen geliebten Nazi zu beweisen, wie schlecht sie handeln, daß sie nicht in Dollfuß' Vaterländische Front eintriften:

„Wir bedauern tiefstens und aufrichtig, daß die Hafent Kreuzler der Regierung den Abwehrkampf aufgegeben haben. Er muß energisch und radikal geführt werden, damit wir wieder die eine Kampffront in Einklang haben: die, gegen den Marxismus.“

Das ist doch herzerweichende Aufrichtigkeit. Wie ein guter Vater seinen mißratenen und doch geliebten Sohn züchtigt, damit er wieder auf die rechte Bahn kommt, also tun es die Regierungsparteien mit den lieben Bomben-nazi. „Ja, wollt ihr es denn nicht einsehen, wie gut wir es euch meinen?“ beschwört Vater Sturm die Nazi. „Seht, ihr Teuren, daß wir doch an einem Strang ziehen müssen, um die roten auszuschalten. Wir wollen eh das selbe, was euer Hitler im Dritten Reich will. Weg mit den Arbeiterrechten! Wir Schwarzen und Grünen waren schon so schön im Zug, und da kommt ihr Herren Braunen und fangt's an, Bomben zu werfen. Nein, das ist verdammenwert, geliebte Nazi. Auf, ihr Hafent Kreuzler, laßt uns Brüder sein, damit wir, in einer einzigen antimarxistischen Front geeint, die wirtschaftsmordende und religiösfeindliche sozialistische Irrlehre ausschalten.“

So predigt Vater Sturm. Wir haben es ja schon lange gewußt, daß sich der antimarxistische Groll der Heimattreuen gegen das konkurrierende Hafent Kreuz bald legen wird. Wie lange wird es dauern und sie sitzen wieder friedlich beisammen, um gemeinsam neue Ränke gegen den Marxismus zu schmieden.

Roggenzollerhöhung.

Durch eine Kriegswirtschaftliche Notverordnung ist der Roggenzoll für hundert Kilo um zwei Goldkronen erhöht worden. Die Regierung will damit eine Preisentwertung verhindern und erreicht, daß das Brot mehr nicht billiger werden kann.

Der Erfinder der Photokamera.

Zum 100. Todestag von Nicéphore Niepce am 5. Juli.

In diesen Tagen strahlen die Jupiterlampen des Ruhmes wieder das greise Haupt Nlcladonowskys, des Erfinders des Filmes, an, nachdem sie lange Zeit abgeschaltet waren. An seinem 70. Geburtstag entdeckte man den Erfinder aufs neue. Diese Jubiläumsdaten der Geburt oder des Todes, diese 70. und 100. sind eigentlich vollkommen gleichgültig, sie sind willkürliche Gebungen unseres ganz zufälligen Zahlensystems. Trotzdem haben diese Nullen am Ende der Jahreszahlen etwas Magisches an sich, sie verjüngen das Gedächtnis der Menschheit für vergessene, verstaubte Verdienste, längt Verschollenes wird wieder gegenwärtig, aktuell, interessant. So soll die Feier seines 100. Todestages einen Namen der Vergessenheit entreißen, der gleichen Rubrik „Photographie“ zugehörig, wie der Nlcladonowskys, der Name des eigentlichen Erfinders der Photokamera.

„Nicht ganz verrückt.“

Die ältesten erhaltenen Photographien bezeichnen wir als „Daguerreotypien“ und sind gewohnt, die Erfindung der Photographie dem Dekorationsmaler Daguerre zuzuschreiben. Dieser Daguerre, im Jahre des Vastillesurmes 1789 geboren, war Soldat gewesen und später Bühnenmaler. Die klaren Bilder der Camera obscura hatten sein Interesse gereizt und er beschäftigte sich eingehend mit dem Problem, wie man wohl diese Bilder dauernd festhalten könnte. Seine Frau war unglücklich über die nutzlose Wastelei ihres Mannes und sie wandte sich verärgert an einen Pariser Professor der

Naturwissenschaften. Der mußte ihr sagen, daß es leider nach dem damaligen Stand der Wissenschaft für unmöglich gehalten werden müsse, das Problem zu lösen. „Aber“, so tröstete er die Frau, „ganz verrückt ist Herr Daguerre nicht!“

Der verschollene Unbekannte.

Der sachmännische Betaler Daguerres war der Rinsennmacher Charles Chevalier, der in Paris ein Geschäft mit optischen Gläsern betrieb. Im Jahre 1825 kam in den Laden des Herrn Chevalier ein junger Mann, sehr ärmlich gekleidet und erkundigte sich nach dem Preis einer Camera obscura. Als er ihn hörte, war er sehr betroffen, denn soviel Geld vermochte er nicht aufzubringen. Er hätte die Kamera zu Versuchen benutzen wollen, erzählte er dem Geschäftsinhaber. Er habe die Methode gefunden, die Bilder der Kamera automatisch aufzuzeichnen. Chevalier hörte taun zu, er hielt die Worte des Fremden für Faselien eines Wirren oder eines Betrügers. Auch eine wunderbar gelungene Aufnahme, die der junge Mann zeigte, konnte ihn nicht überzeugen. Wohl nahm er die chemische Flüssigkeit an, mit deren Hilfe man die Bilder herstellen konnte, hörte sich auch das Rezept an. Aber bald hatte er beides vergessen, ebenso wie den Namen des Fremden. Wir wissen bis heute nicht, wer es war. Und der erste Erfinder der Photographie wird für immer ein verschollener Unbekannter bleiben.

Firma Daguerre-Niepce.

Kurze Zeit nach dieser Episode benahm sich Chevalier viel positiver in der gleichen Sache. Daguerre hatte ihm von seinen Bemühungen erzählt, die bisher vergeblich gewesen waren. Da riet ihm Chevalier sich mit einem Herrn Nicé-

phore Niepce in Verbindung zu setzen, von dem man sagte, er könnte die Bilder der Camera obscura schon dauerhaft aufnehmen. Die Bekanntschaft zwischen Daguerre und Niepce kam zustande und die beiden beschloßen, einen Vertrag zu machen: „Zusammenarbeiten an der Verbollkommnung der Erfindung, die Herr Niepce gemacht hatte und die von Herrn Daguerre verbessert wurde.“ Schon aus diesem Wortlaut des Vertrages geht eindeutig hervor, daß Niepce der eigentliche Vater der Erfindung war. Und noch zu Lebzeiten Daguerres erschien ein Buch:

„Post tenebras lus. Geschichte der Erfindung, die unrichtigerweise Daguerreotypie genannt wird. Mit einer einleitenden Notiz über den wahren Erfinder, seligen Herrn Joseph Nicéphore Niepce, aus Chalons sur Saone. Von seinem Sohne Nibore Niepce.“

Das Asphaltverfahren.

Die Einleitung enthielt die Lebensgeschichte von Niepce Vater. Am 7. März 1765 in Chalons geboren, ursprünglich zum Geistlichen bestimmt, trat er während der Französischen Revolution in die Armee ein, war später als Verwaltungsbeamter im Distrikt Nizza tätig, um schließlich als Sechszwanzigjähriger in seine Heimat zurückzukehren, wo er sich mit den verschiedensten Erfindungen beschäftigte. Als er von der Erfindung des Steinbruchs hörte, begann er sich damit eingehend zu befassen. Statt der Steinplatten benutzte er präparierte Metallplatten, die er mit Asphalt belegte. Darauf legte er die Zeichnungen und belichtete nun längere Zeit mit dem Sonnenlicht. Nach genügender Belichtungszeit habete er die Platte in Lavendelöl und erhielt so auf der Platte ein beständiges Bild von der Zeichnung. Könnte man nicht ein

direktes Bild von Gegenständen auf die Platte bannen, fragte Niepce? Und mit dieser Frage hatte er den ersten Schritt in das Reich der Photographie getan. Es war ein genialer Einfall, mit Hilfe der Camera obscura räumliche Gegenstände auf seinen Platten abzubilden. Damit hatte er sich das unsterbliche Verdienst erworben, als erster die Kamera zum Photographieren benutzt zu haben. Und er ist zweifellos der erste bekannte Erfinder der Photographie mit der Kamera.

„Jetzt ist Malerei überflüssig.“

Seine Versuche kosteten ihn ein Vermögen und die Arbeit seiner letzten Lebensjahre. Zu irgendwelchen praktischen Erfolgen konnte er sie nicht mehr ausnutzen. Als er vor hundert Jahren starb, hatte er wohl das Prinzip der Photographie hinterlassen, aber auch ein sehr unständliches Verfahren. Erst seinem Mitarbeiter Daguerre gelang es später, die Methode so zu verbollkommen, daß er bald jene schönen Bilder erzeugen konnte, die heute noch als Daguerreotypien bekannt sind. Als der berühmte Historienmaler Delarocche die ersten Photographien von Daguerre sah, rief er aus: „Jetzt ist alle Malerei überflüssig!“ Allerdings war auch das Verfahren Daguerres noch reichlich unständig. Er brauchte noch eine Belichtungszeit von drei bis sieben Stunden. Und es machte ihm deshalb oft Mühe, jemanden zu finden, der sich dieser langwierigen Prozedur, im hellsten Sonnenlicht stundenlang regungslos zu sitzen, gern aussetzen wollte. Selbst Daguerre brachte die Geduld dazu nicht auf und er ist niemals mit seinen eigenen Apparaten aufgenommen worden. Das einzige Bild, das von ihm existiert, wurde von einem figen Amerikaner gemacht.

S. Blauner.

Nazischweine.

Wie die Sittlichkeit im Dritten Reich ausschaut, und ausschauen würde, wenn sie bei uns „gleichgeschaltet“ werden könnte, kann man sich leicht vorstellen. Daß die Homosexualität von einem der obersten Naziführer Deutschlands, dem Herrn Generalsstabchef der braunen Armee, Röhms, ein förmlicher eiserner Bestandteil gewisser „Nazistaffel“ war, ist allbekannt. Aber auch bei uns in Österreich tut man in dieser Hinsicht, was möglich ist.

Zwei Beispiele aus der letzten Woche: In St. Pölten wurde der 20jährige Nationalsozialist Michael Schoisengeier verhaftet, weil er ein elfjähriges Schulkind mit solcher Bestialität geschändet hatte, daß das arme Mädchen schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Das Grazer Landesgericht verurteilte den 26jährigen Volksschullehrer Valderan aus St. Jakob wegen Schändung, Verleitung zur Unzucht usw. zu zwei Jahren schweren Kerkers. Dieser augenordete Jugenderzieher, in seinem Nebenberuf ein eifriger Naziaagitator, wählte seine zehn- bis zwölfjährigen Opfer aus den ihm anvertrauten Schulfrauen. Nun sitzt er. Heil!

Der Henker ermischt den Unrechten.

In Polen wird viel und gern hingerichtet. Im letzten Jahr wurden einige hundert Menschen, vor allem Ukrainer, vom Henker erdroffelt. Dieser Tage hat das Lemberger Gericht wieder zwei angebliche Spione namens Brochis und Sterczynski zu dem Tode verurteilt. Als man die beiden nach ihren letzten Wünschen fragte, sagte Sterczynski, er wolle noch eine Nacht mit seiner Freundin, der kleinen Tänzerin im Kaffeehaus „Stafia“ zusammensein. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Der zweite Verurteilte, Brochis, war ein frommer Jude, er wollte die letzten Stunden in der Gesellschaft eines Rabbiners verbringen. Aber es war Samstag und die Warschauer Rabbiner weigerten sich, an diesem Tag den zum Tode Verurteilten zu besuchen. Justizbeamte mußten erst ganz Warschau abstreifen, bis sie endlich in einem Vorort einen Rabbi fanden, der trotz des Feiertages bereit war, ins Gefängnis zu kommen. Darüber rüdte die Stunde der Hinrichtung immer näher.

Der Rabbi war zu spät gekommen und daher sollte auch die Hinrichtung des Brochis mit Verspätung erfolgen. Man führte daher zuerst nur den Sterczynski zum Galgen, der Rechtsanwalt begleitete seinen Klienten auf dem schweren letzten Gang. Als aber der Verurteilte den Hof des Gefängnisses betreten hatte, dachte der Henker nur daran, daß er zwei Männer hinrichten sollte. Und ohne zu fragen, griff er nach dem Rechtsanwalt und schleppte ihn zum Galgen. Der schrie und wehrte sich verzweifelt, aber daran war der Henker gewöhnt. Mit gewaltigem Griff stopfte er ihm einen Knebel in den Mund und zerrte ihn in die Nähe des Galgens. Natürlich griff sofort das Gericht ein und befreite den Rechtsanwalt aus den Händen des Henkers. Aber das war gar keine so leichte Sache, denn der Henker, einmal „in Aktion“, wollte sich durchaus nicht hindern lassen. Mit Gewalt mußte man ihm den Rechtsanwalt entreißen. Es war eine grausige Szene, die nachfolgende Hinrichtung des Sterczynski übertraffen wurde. Nur einer soll während dieses Kampfes mit dem Henker noch einmal gelaßt haben: Sterczynski, der eine Minute später nicht aus Furcht, sondern „zu Recht“ vom Henker erdroffelt wurde.

Achtung auf die neue Verordnung gegen den Mißbrauch fremden Eigentums zu politischer Propaganda.

Die Amtsblätter der Bezirkshauptmannschaften veröffentlichen nachstehende Warnung:

Wer an fremdem Eigentum ohne Einwilligung des Verfügungsberechtigten Bilder, Zeichen, Schriften oder Druckwerte politischer Tendenz anbringt oder wer solche Gegenstände auf der Straße oder an anderen öffentlichen Orten ausbreut, wird von der politischen Bezirksbehörde mit Geldstrafe bis zu 200 S oder mit Arrest bis zu 14 Tagen bestraft; diese Strafen können auch nebeneinander verhängt werden. Auch kann auf den Verfall der zur Begehung der Tat gebrauchten oder bestimmten Sachen erkannt werden, und zwar ohne Rücksicht darauf, wem sie gehören. Die Verordnung bestimmt des weiteren, daß, wer eine solche Übertretung veranlaßt, mit Geld bis zu 2000 S oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft wird. Ferner ist dem Schuldigen auch der Ersatz des verursachten Schadens, beziehungsweise der Kosten der Entfernung der angebrachten oder ausgebreiteten Gegenstände aufzutragen, wobei mehrere Beschuldigte zur ungeteilten Hand haften. Ist die Übertretung von Organen einer politischen Partei begangen worden, so haftet die Partei zur ungeteilten Hand mit den Bestrafungen für die Geldstrafen, die Kosten des Strafverfahrens und die auferlegten Ersatzbeträge.

Eine Berufung ist nur zulässig, wenn auf eine Geldstrafe von mehr als 1000 S oder auf Arrest von mehr als sechs Wochen erkannt worden ist oder wenn der dem Schuldigen auferlegte Ersatzbetrag 1000 S übersteigt.

WERBETAFEL

So hoch auch die Erwartungen waren, sie wurden vom Erfolg der Werbeaktion weit übertraffen. Einige Gebiete haben jetzt schon ihr Werbeziel erreicht, aber überall wird weitergeworben. Überall, wo Arbeiter oder Arbeitsbauern zusammenkommen, werden die Werbungen besprochen. Alle sind dabei, mit Leib und Seele, Werbungen einzuleiten oder selbst zu werben. Da kann ja der Erfolg gar nicht ausbleiben. Die Zeit hilft uns ja. Schaudernd sehen wir die Schreckensherrschaft des Dritten Reiches in Deutschland, und unser eigenes Glend wird durch keine Notverordnung aufgehoben. Nur der Sozialismus bringt Rettung, nur er zeigt den Ausweg aus der Not unserer Zeit. Darum kommen sie alle zu uns, die nichts zu verlieren haben, als ihre Ketten. Mit uns werden sie eine Welt gewinnen.

Am 2. Juli wurden erworben:

Gebiet Eisenwurzen:
Amstetten: 38 Mitglieder und 7 „Eisenwurzen“.
Neubrunn: 6 Mitglieder und 1 „Eisenwurzen“.
Kosjenau: 13 Mitglieder und 9 „Eisenwurzen“.
St. Peter: 3 Mitglieder und 3 „Eisenwurzen“.

Gebiet Traisengau:
Lilienfeld: 30 Mitglieder und 1 „Volkswacht“.
Mittlenbach: 2 „Volkswacht“.
Rainfeld: 102 Mitglieder.
Gaisfeld: 38 Mitglieder.
Böchlarn: 112 Mitglieder.
Krumnubbaum: 24 Mitglieder.
Kreislach: 11 Mitglieder.
St. Pölten: 245 Mitglieder.

Gebiet Diefing:
Kaltenleutgeben: 46 Mitglieder.

Gebiet Klosterneuburg-Tulln:
Zwentendorf: 43 Mitglieder und 2 „Donaupost“.
Kienbrunn: 41 Mitglieder.
Greifenstein: 4 Mitglieder.
Langenlebar: 15 Mitglieder.
Trasdorf: 13 Mitglieder.
Weidling: 14 Mitglieder.
Wolfpassing: 7 Mitglieder.
Wörtern: 20 Mitglieder und 21 „Donaupost“.
Sittenberg: 8 Mitglieder.
Tulln: 15 Mitglieder.

Gebiet Mödling:
Maria-Engersdorf: 31 Mitglieder und 3 „Volkstimmen“.

Gebiet Baden:
Altenmarkt an der Triefing: 2 Mitglieder.
Blumau: 32 Mitglieder.
Engesfeld: 63 Mitglieder.
Pöstenstein: 36 Mitglieder und 1 „Badener Wacht“.
Soos: 22 Mitglieder.

Gebiet Schwedat:
Altkettenhof: 14 Mitglieder und 1 „Volkspost“.
Simberg: 18 Mitglieder und 6 „Volkspost“.
Neukettenhof: 40 Mitglieder und 4 „Volkspost“.
Schwadorf: 21 Mitglieder.

Gebiet Neunkirchen:
Bayerbach: 11 Mitglieder.

Gebiet Weingau:
Maissau: 9 Mitglieder und 1 „Volkspost“.
Stoderau: 98 Mitglieder und 26 „Volksposten“.

Gebiet Korneuburg:
Sagenbrunn: 2 Mitglieder und 1 „Volkspost“.

Gebiet Marchfeld:
Marchegg II: 55 Mitglieder, 5 „Marchfeldpost“.
Kuhhof: 6 Mitglieder.

Gebiet Wachau:
Spitz an der Donau: 9 Mitglieder.
Schwallenbach: 11 Mitglieder und 1 „Volkswille“.

Gebiet Wiener Neustadt, Land:
Eggendorf: 31 Mitglieder.

Zusammen wurden nach den bisher bekanntgegebenen Ergebnissen 1359 neue Mitglieder und 95 neue Abonnenten erworben. Genossen, wir werben weiter!

Vom 25. Juni sind die folgenden Werbergebnisse erst nach Redaktionschluss eingelangt, weshalb wir sie erst heute bringen können.

Gebiet Eisenwurzen:
Burgstall: 9 Mitglieder.
Wieselburg: 14 Mitglieder.

Gebiet Klosterneuburg-Tulln:
Bezirk Klosterneuburg: 87 Mitglieder.

Gebiet Baden:
Baden: 5 Mitglieder (Nachtrag).
Berndorf: 67 Mitglieder.
Günselsdorf: 32 Mitglieder.
Kottlingbrunn: 6 Mitglieder.
Tribuswinkel: 18 Mitglieder (Nachtrag).

Gebiet Mödling:
Mödling: 272 Mitglieder.

Gebiet Schwedat:
Kannersdorf: 5 Mitglieder.
Schwedat: 50 Mitglieder.

Gebiet Wiener Neustadt, Stadt:
Wiener Neustadt: 123 Mitglieder.

Gebiet Wiener Neustadt, Land:
Ebenfurth: 22 Mitglieder.
Felzendorf: 2 Mitglieder.
Fischau: 4 Mitglieder.
Wöllersdorf: 6 Mitglieder.

Gebiet Neunkirchen:
Breitenau: 24 Mitglieder.
Buchbach: 2 Mitglieder.
Gloggnitz: 63 Mitglieder.
Grabenbach: 2 Mitglieder.
Hettmannsdorf: 16 Mitglieder.
Kirchwang: 2 Mitglieder.
Höflein: 23 Mitglieder.
Neunkirchen: 53 Mitglieder.
Bayerbach: 4 Mitglieder.
Pottschach: 3 Mitglieder.
Sautern: 12 Mitglieder.
Schottwien: 6 Mitglieder.
Urschendorf: 17 Mitglieder.
Wartb: 2 Mitglieder.
Wartmannsdorf: 1 Mitglied.
Willingendorf: 2 Mitglieder.

Gebiet Traisengau:
Etschenau: 18 Mitglieder.
Kottenbrunn: 35 Mitglieder.
Gaisfeld: 27 Mitglieder.
St. Agid: 16 Mitglieder.
Wilhelmsburg: 64 Mitglieder.

Die Gesamtzahl der am 25. Juni erworbenen neuen Parteimitglieder erhöht sich dadurch auf 1640. In kleinen und in großen Orten, im Industriegebiet und in den ländlichen Gebieten, überall bringen die Werbungen prächtige Erfolge. Es kann als sicher gelten, daß wir unser gestecktes Ziel, 10.000 neue Parteimitglieder, nicht nur erreichen, sondern weit übertraffen werden. Genossen, wir werben weiter!

Is a Heß und kost hübsch vül.

Am Sonntag wird ein sonderbares Postschiff auf der Donau von Wien nach Gaimburg schwimmen. Jeder Fahrteilnehmer wird das Recht haben, in einer mitgebrachten Flasche eine Flaschenpost in die Donau zu werfen. In die Flasche kommen Anweisungen für Gratsaufenthalte in österreichischen Sommerfrischen, für Freifahrten auf den Bundesbahnen nebst den besten Grüßen des Flaschenwerfers an den unbekanntesten Flaschenfischer. Tausend Österreicher werden um 5 S an der denkwürdigen Nibelungenfahrt von Wien nach Gaimburg teilnehmen können. Wir sind sicher, daß die meisten Teilnehmer die Flaschen gefüllt mit Grinzinger oder Gumpoldsträucher aufs Schiff bringen werden. Die allgemeine Begeisterung, die daher an der österreichisch-tschechischen Grenze bereits eingetreten sein wird, wird getonfilm und für die Zeitungen beider Erdhälften photographiert werden. „Nah-frei!“ den kühnen Seefahrern, die mittels Flaschen den österreichischen Fremdenverkehr fördern helfen.

Wieder eine Notverordnung gegen die Krankenkassen

Ist vorige Woche erlassen worden. Bisher betamen die Kassen für Heilmineralwasser Steuervergütungen. Mit diesem „revolutionären Schutt“ ist durch die neue Kriegswirtschaftliche Verordnung aufgeräumt worden. Dieser Abbau kostet die Krankenkassen jährlich mehrere hunderttausend Schilling, jedenfalls viel mehr, als sie durch die notverordnete Kürzung ihrer Angestelltengehälter ersparen.

Deutschland hat 66 Millionen Einwohner.

Die letzte Volkszählung in Deutschland hat ergeben, daß das Reich 66.1 Millionen Einwohner hat. Seit 1925 ist die deutsche Bevölkerungszahl um 2.7 Millionen Menschen gestiegen. Sie ist nur mehr um 1.7 Millionen geringer als vor dem Krieg, obwohl Elb-Lothringen und große Landteile im Osten von Deutschland abgetrennt worden sind. In zwei Jahren wird das Saargebiet wieder zu Deutschland kommen, das neuerdings 830.000 Menschen ins Reich bringen wird. Und dieses 66-Millionen-Volk haben die Nazi ihrer brutalen Diktatur unterworfen.

Matuska ist ausgeborgt worden.

Der berüchtigte Eisenbahnattentäter Matuska (Bild), der in der niederösterreichischen Strafanstalt Stein seine Kerkerstrafe für den Eisenbahnanschlag bei Ansbach abbüßt, ist vor einigen Tagen nach Budapest gebracht worden. Hier studieren die Gerichte noch immer den furchtbaren Anschlag Matuskas, der durch die Sprengung des Geleises des Schnellzug Wien-Budapest auf der Brücke von Via Torbach zur Entgleisung und zum Abwurf gebracht hat. Matuskas Verbrechen hat 22 Menschenleben gefordert. Die Ungarn möchten sich den ausgeliehenen Matuska am liebsten gleich dort behalten, um ihn aufhängen zu können.

Freispruch im Grazer Entmannungsprozeß.

Nach dreiwöchiger Verhandlung ist am Dienstag im Grazer Entmannungsprozeß das Urteil gefällt worden. Es war der Freispruch aller Angeklagten, auch des Hauptbeschuldigten Pierre Ramus (Großmann). Dieser Freispruch armer Proletarier, die sich durch zeitweilige Entmannung vor unerträglichem Kinderjagen bewahren wollten, ist nur zu begrüßen, so sehr manche Nebenstände verwirrt erscheinen mögen. Der Staatsanwalt hat gegen den Freispruch der Angeklagten die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben; die Angelegenheit wird die Gerichte daher noch einmal beschäftigen.

Wildweß in Wien.

Am Dienstag abend ist auf das kleine Wiener Vorstadtpark am Sonnbergplatz ein frecher Raub überfallen worden. Drei Burtschen traten in das Amt ein, zwei von ihnen hielten den beiden diensthabenden Postbeamtinnen Revolver vor die Nasen und der dritte räumte mittlerweile die Geldlade aus, aus der sie nicht weniger als 22.000 Schilling raubten. Vor dem Postamt wartete bereits ein Auto, in dem die Räuber unerkannt entkamen. Der Postraub ist zweifellos bis ins einzelne vorbereitet gewesen, sonst hätte nicht alles so gut klappen können.

Die Landesgebäudesteuer.

Der Finanzkommissär Dr. Franz A. Wiggott hat im Selbstverlag (Böggstall) eine Broschüre „Die niederösterreichische Landesgebäudesteuer“ herausgegeben. Die 54 Seiten starke Broschüre füllt in der einschlägigen Literatur eine bisher beständige Lücke aus. In knapper, übersichtlicher Darstellung wird die niederösterreichische Landesgebäudesteuer in ihren drei Formen, der Mietzinssteuer, Arealsteuer, Hauskassensteuer, behandelt. Anschließend werden die Umfragen und Zuschläge, die zuschlagsberechtigten Körperschaften, im dritten Hauptteil, der durch eine große Übersichtstabelle ergänzt wird, die zeitliche Steuerbefreiung aus dem Titel der Bauführung erörtert. Vornehmlich dieser letzte Abschnitt macht das handliche Büchlein auch für den Praktiker zu einem wertvollen Behelf. Preis 1 Schilling.

Eröffnung des neuen Höbarth-Museums in Horn.

Das Höbarth-Museum der Stadt Horn, das seit dem Jahre 1930 besteht und trotz der kurzen Zeit seines Bestandes wegen seiner reichhaltigen und bedeutungsvollen Sammlungen einen ersten Platz unter den Provinzmuseen einnimmt, wurde durch Umbau wesentlich erweitert und wird am 9. Juli d. J. feierlich wiedereröffnet werden. Noch nicht drei Jahre alt, hat sich das Höbarth-Museum in seinen alten Räumen, einem ehemaligen

Stadtturm und einigen angrenzenden Zimmern, als viel zu klein erwiesen; denn der unermüdliche Sammler prähistorischer und volkstümlicher Altertümer, Josef Höbarth, schaffte immer mehr Material herbei. Und da er außerdem seine reichhaltige Sammlung volkstümlicher Gegenstände dem Museum überließ, mußte sich die Gemeinde Horn zu einem Neu- oder Umbau entschließen. Dieser ist nunmehr vollendet, so daß heute die Objekte in prächtigen Räumen und, was früher unmöglich war, auch wohlgeordnet zur Schau gestellt werden können.

Aus der vorhistorischen Zeit wird das fast vollständige Skelet einer tertären Seekuh (Metaphotherium Archulehi), aus der prähistorischen der in Baierdorf gefundene keltische Töpferofen, dessen Betrieb ein wunderschönes Modell erklärt, Interesse erregen; ferner die Funde vom Horner Galgenberg (zirka 10.000 bis 12.000 Jahre alt), die schon einen wissenschaftlichen Aufbruch haben, sowie herrliche Stücke aus der Bronzezeit. So kann man jetzt die Entwicklung des Menschen vom Mammutjäger bis in die historische Eisenzeit verfolgen. In der volkstümlichen Abteilung sieht man eine Waldviertler Bauernstube, eine Schwarze Küche, ein Badzimmer, einen Raum mit kirchlichen Altertümern und ein Zimmer, das mit lokalhistorischen Gegenständen der Stadt gefüllt ist. Nicht zu vergessen sei die Gräfel-Sammlung, die seit jeher für alle Besucher des Museums ein Hauptanziehungspunkt war.

Weltgeschehen

Internationale

Die Weltwirtschaftstagung scheitert?

Die Vertreter von 65 Staaten bemühen sich seit vier Wochen auf der Londoner Weltwirtschaftstagung, einen Ausweg aus der kapitalistischen Weltkrise zu finden. Es gelingt ihnen nicht, im Gegenteil, die Gegensätze werden immer schärfer und unüberbrückbarer. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, lehnt eine starre Festsetzung des Dollarwertes ab. Daraus folgt die englische Finanzminister, daß auch die englische Währungsbindung nicht starr festgelegt werden kann. Der Dollar ist am Montag im Wert gestürzt, wie die Amerikaner es wünschen. Frankreich, Italien, Holland, Belgien und die Schweiz verlangen die Beibehaltung der Goldwährungen. In dem Gegensatz der Anschauungen droht die Weltwirtschaftstagung in völligem Chaos zu enden.

Die Abrüstungstagung abgebrochen.

Die Genfer Abrüstungstagung hat ihre Beratungen bis zum 15. Oktober unterbrochen. Das ist ein wenig verhülltes Einverständnis ihres Scheiterns. Vor allem ist Hitler-Deutschland und dessen Vertreter Madolny (Bild) daran schuld, da es kaum verhüllt riesige Kriegsrüstungen betreibt. Wegen Deutschlands Rüstungen wollen auch die anderen europäischen Staaten nicht abrüsten. Für die Rüstungen der amerikanischen Kriegsmarine sind fürs heurige Jahr neuerlich 600 Millionen Schilling bewilligt worden.



Die Sowjetrepubliken haben mit ihren Nachbarstaaten Afghanistan, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und der Türkei sowie mit den Staaten der Kleinen Entente einen Vertrag zur Sicherung des Friedens abgeschlossen. Er wird durch die Befestigung außenpolitischer Hindernisse den gemeinsamen wirtschaftlichen Aufbau Sowjetlands erleichtern. Die Vereinigten Staaten werden in der nächsten Zeit die russischen Sowjetrepubliken anerkennen, wogegen sich die kapitalistischen Amerikaner seit 16 Jahren gewehrt hatten. Als einziges Land der Welt zieht der Arbeiterstaat Rußland die Vorteile aus der Londoner Weltwirtschaftstagung. Die neuen Friedenssicherungsverträge der Russen haben für die Weltpolitik große Bedeutung.

Sowjetrußland sichert sich Frieden.

Die Sowjetrepubliken haben mit ihren Nachbarstaaten Afghanistan, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und der Türkei sowie mit den Staaten der Kleinen Entente einen Vertrag zur Sicherung des Friedens abgeschlossen. Er wird durch die Befestigung außenpolitischer Hindernisse den gemeinsamen wirtschaftlichen Aufbau Sowjetlands erleichtern. Die Vereinigten Staaten werden in der nächsten Zeit die russischen Sowjetrepubliken anerkennen, wogegen sich die kapitalistischen Amerikaner seit 16 Jahren gewehrt hatten. Als einziges Land der Welt zieht der Arbeiterstaat Rußland die Vorteile aus der Londoner Weltwirtschaftstagung. Die neuen Friedenssicherungsverträge der Russen haben für die Weltpolitik große Bedeutung.

Osterreich

Der Hinauswurf der Nazi

Ist in der vergangenen Woche beendet worden. Die Landtage von Wien und Oberösterreich haben den nationalsozialistischen Abgeordneten die Mandate aberkannt. Der Salzburger und der steirische Landtag haben beschlossen, daß die Nazimandate ruhen, also vorläufig ausgeschaltet sind. Die Regierungsparteien tun, als seien sie sehr böse auf die Nazi, aber

sie werden sich wiederfinden.

Bundeskanzler Dollfuß sagte am 29. Juni in Innsbruck: „Wir haben für eine besondere Befähigung der nationalen Bewegung auch in Österreich Verständnis. Wir sind jederzeit bereit, über die Schwierigkeiten und Mißverständnisse hinwegzukommen. Wir wollen, daß neue, nationale Kräfte sich in Österreich aktiv und staatsgestaltend am Aufbau beteiligen.“ Die scheinbar so grimmigen Kämpfer gegen den Nazifaschismus möchten, wie man sieht, sehr gern mit den Braunen Frieden machen. Im Antimarkismus weiteisen sie ja schon. Auch aus dem Dritten Reich erhalten schon sehr verständliche Zitate. Hitler läßt versichern, er sei mit Dollfuß Taten sehr zufrieden, und er habe es niemals an Österreichs Gleichhaltung oder Selbstständigkeit abgesehen gehabt. Die schwarzbraune Verjüngung wird nicht mehr lange ausbleiben. Um so wachamer muß das arbeitende Volk sein.

Vorläufig keine Annäherung an die Hitlerei.

Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis sich Schwarze und Braune wieder liebend

in die Arme fallen. Bundesminister Ingenieur Schumy hat kürzlich erklärt, es bestehe keine Aussicht einer Vermittlung zwischen der Dollfuß- und der Hitler-Regierung. Wir wollen's abwarten.

Die Naziarmer an der Grenze.

Hitler und Göbbels haben an die österreichisch-bayerische Grenze starke SS-Abteilungen der Naziarmer geschickt. Angeblich dienen sie zur Bekämpfung des Ein- und Ausfuhrsmuggels. Rein Mensch wird ihnen das glauben.

Nazilandesteiler Profisch in München.

Der Landesleiter der österreichischen Nazi, Profisch, ist nach München abgefahren, obwohl er als österreichischer Bundesbahnbeamter in Linz Dienst machen soll. Außer einigen Bekanntschaften an seine Nazi schiedte er der Bundesbahnverwaltung auch ein ärztliches Zeugnis, daß er in München „schwer erkrankt“ sei und einen „Erholungsurlaub“ brauche. Die in Österreich verbliebenen Naziführer „erholen“ sich mittlerweile in verschiedenen inländischen Prerestien.

Was geht da vor?

Am Sonntag sagte Bundeskanzler Dollfuß in einer Versammlung in Eisenstadt im Burgenland: „Es kann für Österreich keine politische Lage geben, in der man mit uns über die Frage der Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich verhandeln könnte. Das Burgenland gehört untrennbar zu Österreich.“ Es scheint aber doch einen Nachbarstaat zu geben, der sich trotz aller Gesinnungsverwandtschaft zur österreichischen christlichsozialen Regierungspartei sehr lebhaft für das österreichische Burgenland interessiert. Wird der Bundeskanzler Dollfuß darüber deutlichere Auskunft geben, oder müssen wir auf Erläuterungen des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös warten?

Die Anleihe für Österreich

Will halt noch immer nicht zustande kommen. Der französische Außenminister Paul-Boncour sagte im Pariser Parlament, die Anleihe werde Österreichs Unabhängigkeit sichern. Frankreich und England würden sich bemühen, die Anleihe bald zu ermöglichen. Der österreichische Finanzminister Buresch und Minister Schumy verhandelten vorige Woche in London über das Zustandekommen der Anleihe. Doch in London und in Paris hat man jetzt offenbar größere Sorgen als die österreichischen Anleiherwünsche.

Die Feiertagsheiligung

war, wie die Christlichsozialen behaupten, der Zweck des Feiertagsgesetzes. Aber kaum ist es in Kraft getreten, erklärt die christliche Regierung Dollfuß eine Anzahl Verordnungen, mit denen zahlreiche Ausnahmen von der Gültigkeit des Feiertagsgesetzes angeordnet werden. Auch für die Staatsfeiertage 1. Mai und 12. November wurden viele Ausnahmen von der Arbeitsruhe eingeführt.

Gefahr für die Landarbeiter.

Die Regierung befaßt sich mit Plänen zur Änderung der Landarbeiterversicherung. Man weiß, daß besonders der Minister Schumy zu den entschiedensten Gegnern der Versicherung gehört. Danach kann man sich vorstellen, wie diese „Änderung“ der Landarbeiterversicherung ausfallen wird.

Das Kind beim rechten Namen nennen,

ist hierzulande nicht erlaubt. Die Polizei hat unserer Schriftleitung verboten, über den Kopf unseres Blattes zu setzen: „Unter Vorzensur.“ Wir können nur schreiben: „Unter verschärfster Vorlagepflicht.“ An der Tatsache, daß wir die Zeitung zwei Stunden vor Beginn der Verbreitung dem Staatsanwalt zur Überprüfung vorlegen müssen, hat sich durch diese Vorchrift nichts geändert. Das Wort „Vorzensur“ steht nicht mehr am Titelbild unserer Zeitung, aber die Leser wissen recht gut, was die „verschärfte Vorlagepflicht“ wirklich bedeutet.

Die fünf Simmeringer Schuhbändler,

welche das Wiener Schwurgericht einstimmig freigesprochen hat, sitzen noch immer in Haft. Am Montag hat der Oberste Gerichtshof den Freispruch aufgehoben und eine neue Schwurgerichtsverhandlung angeordnet. Wir halten das für ein Fehlurteil des Obersten Gerichtshofes, durch das die Haft der freigesprochenen Genossen unnötig verlängert wird.

Gegen die Geschwornennotverordnung

sprach sich am Montag das Salzburger Schwurgericht aus. Es hat sich an den Verfassungskammergerichtshof gewendet und die Aufhebung der Kriegswirtschaftlichen Verordnung über die Änderung der Schwurgerichte verlangt.

Aus aller Welt

Die Gleichhaltung in Hitler-Deutschland

ist nun so gut wie vollendet. Es gibt keine Parteien mehr außer der nationalsozialistischen, denn nun haben sich die Deutsche Volkspartei, die Bayerische Volkspartei, der Jungdeutsche Orden, und am Mittwoch, als letzte die Zentrumspartei aufgelöst.

Der Papst und Hitler-Deutschland

werden in der nächsten Zeit einen Staatsvertrag (Konkordat) miteinander schließen; darin soll den deutschen Katholiken, deren Zentrumspartei Hitler eben zerlegt hat, eine gewisse Selbstständigkeit auf religiösem Gebiet zugesprochen werden.

Neutereien von SA-Leuten

haben in Deutschland in der letzten Zeit mehrfach stattgefunden. Trotz Verurteilungsversuchen sind sie bekannt geworden. Die Rädelsführer der Aufreißer wurden halbtot geprügelt und in Konzentrationslager gesperrt.

Dänemark muß sich verteidigen.

Die dänische Regierung Stauning (Sozialdemokrat) war bisher eifrig für die völlige Abrüstung Dänemarks eingetreten. Die

gefährdenden Rüstungen Hitler-Deutschlands nötigen das friedfertige Dänemark, die weitere Abrüstung einzustellen und seine Grenzen gegen Nazi-Deutschland zu sichern.

„Zum Schutze der Republik“

gegen die Umtriebe der Nazi-Beamten in der Tschechoslowakei ist vom Prager Parlament ein besonderes Gesetz beschlossen worden. Der deutsche Nazistudentenbund in Prag wurde verboten.

Kroatische Auffständische

stehen vor dem Belgrader Staatsgerichtshof. Sie werden beschuldigt, einen Aufstand im Velebitgebirge versucht zu haben.

Die Korruption in Amerika.

Norman Davis vertrat die Vereinigten Staaten auf der Genfer Abrüstungstagung. Er gilt als besonderer Vertrauensmann des amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Vorige Woche wurde bekannt, daß er vom Bankhaus Kuhn, Loeb u. Komp. 55.000 Dollar (- 440.000 Schilling) „Vermittlungsgelder“ bekommen hat. Auch der große Bankgewaltige Rockefeller und die bekannten Bankiers Wiggins und Warburg haben es gut verstanden, die Politik für ihren Geldsack auszunutzen.

Agrarpolitische Rundschau

Dem Verdienste seine Krone.

Nachdem die Christlichsoziale Partei schon einmal mit ihrer Siedlungspolitik Mißerfolg erlitten hat, traut sie sich jetzt an die Siedlungsfrage nicht recht heran. Durch das im Mai 1919 beschlossene Wiederbesiedlungsgesetz sollte das seit den siebziger Jahren

verlorengegangene Bauernland

für die Bauern zurückerobert werden. Aber da man neue Bauerngüter nicht dort anlegte, wo sie nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten hingehört hätten, zum Beispiel dort, wo nicht genügend ausgenützte Alpenweiden vorhanden waren, sondern ganz mechanisch dort, wo Bauerngüter nach 1870 „gelegt“ worden waren, veräußerte man es einerseits Bauerngüter dort zu begründen, wo sie nach 1870 gelegt worden waren oder errichtete sie an Plätzen, wo sie durch die Entwicklung des letzten Halbjahrhunderts wirklich keine Lebensfähigkeit hatten.

Man beschränkt sich daher heute auf kleinere Transaktionen. Der bekannte Agrarfachmann Dr. Hermann Raibrunner berichtete vor einigen Tagen in einem Vortrag über die halbwegs günstigen Erfolge, die man mit der

Anliegersiedlung,

das heißt, der Erweiterung schon bestehender, aber kaum lebensfähiger Kleinwirtschaften durch Zuerkennung einzelner Parzellen erzielt hat. Er empfahl die Fortsetzung dieser Aktion, weil sie auch unter den heutigen Verhältnissen einfach und mit geringem Kostenaufwand durchführbar sei und es möglich mache, gar manchen Kleinbauern mit seinen Kindern auf dem Lande zurück- und von der Abwanderung in die Stadt oder einen Industrieort abzuhalten. Vielleicht wäre es möglich, so die Zuwanderung nach Wien abzu- und die Zahl der Arbeitslosen zu verringern. (Im Jahre 1931 war die Zuwanderung nach Wien um 34.222 Menschen größer als die Abwanderung von Wien.)

Kaibrunner schilderte dann eingehend an dem Beispiele der der Vollendung entgegengehenden Siedlung Leopoldau das Wesen der

Stadtfransiedlung.

Stier erhalten vorerst 80 Familien selbstgebaute, tadellose, wen auch kleine, aber erweiterungsfähige Häuser und 2500 Quadratmeter Grund, wodurch sie der Wohnungs- und teilweise auch der Nahrungssorgen entbunden werden und oben- und durch den Verkauf mancher Produkte Einnahmen erzielen können. Dadurch, daß sie alle Handarbeiten beim Bau selbst besorgen, die Gemeinwirtschaftliche Anstalt Gesiba alle Materialien im großen beistellt und die Gemeinde Wien die Baukosten auf 15 Jahre kreditiert, ist es möglich, die Baukosten auch vollkommen Unbemittelten tragbar zu machen. Ein Haus, das normal auf 4200 S zu stehen käme, stellt sich auf 2300 S, einschließlich Brunnen und erstmaligen Umbau auf 2600 S.

Kaibrunner warnte vor allzu großen Hoffnungen, die vielfach hinsichtlich der Ertragsfähigkeit der Siedlungen gehegt werden, stellte aber mit Recht ihre große wirtschaftliche und soziale Bedeutung fest, welche eine Förderung des Siedlungswesens durch alle Stellen notwendig und wünschenswert erscheinen lassen.

Auch was die Bundesregierung in der letzten Woche getan hat, hat große wirtschaftliche und soziale Bedeutung gehabt; fragt sich nur, für wieviele sie hat nämlich durch eine kriegswirtschaftliche Verordnung den Roggenzoll um 2 Goldkronen erhöht. Diese Zollhöhung soll, wie man hört, vor allem verhindern, daß Ungarn, das mit der Roggenerte um 14 Tage früher beginnt als Österreich,

zu viel Roggen nach Österreich

liefert und dadurch den Roggenpreis weiter herunterschiebt. Danach würde die Roggenzollerhöhung vor allem den Zweck haben, das gegenwärtige Preisniveau des Roggens in Österreich zu sichern. Preisrückführungen dürften, wenigstens nach der gegenwärtigen Situation, nicht eintreten. Aber jedenfalls bedeutet die Zollhöhung, daß keine Preisfrenkung eintritt, obwohl sie nach den allgemeinen Verhältnissen auf dem Roggenmarkt eintreten müßte. Selbstverständlich kommt der Regulierung des Roggenpreises große Bedeutung zu, da Roggenmehl das hauptsächlichste Brotmehl ist.

Da bei wieweil wir noch nicht, ob wir nicht in eine Zeit steigender Getreidepreise kommen werden. Wohl sind noch 18 Millionen Tonnen unverwertbarer Weizenüberschüsse in der Weltwirtschaft vorhanden, und Argentinien sowie Australien weigern sich, eine Beschränkung der Anbaufläche vorzunehmen. Doch hat sich der amerikanische Weizenpreis in der letzten Woche von 76 Cent auf 1 Dollar gehoben, was zwar ungefähr der 25prozentigen Dollarentwertung entspricht, aber schließlich ist der Weizen noch am 31. Dezember 1932 auf 42% gestanden, wo der Dollar doch auch bloß um 25 Prozent mehr wert war als heute. In den Vereinigten Staaten hat sich vorübergehend die von Zeit zu Zeit beobachtende

Hausfestimmung

eingestellt. Die Ursachen hierfür waren verschiedener Art. Zunächst liegen Berichte über Trockenheitschäden im Weizenanbaugebiet vor. Außerdem hat der Landwirtschaftsminister das Programm für eine Beschränkung des Weizenanbaues verkündet, aus dem sich unzweideutig ergibt, daß die Produktionseinschränkung für die Vereinigten Staaten Wirksamkeit werden wird. Die Spekulation, die seit mit einer Fortführung der Inflationspolitik rechnet, ist wieder stärker in das Geschäft eingedrungen und dürfte nicht zuletzt für die Aufwärtsbewegung des Weizenpreises verantwortlich sein.

Wer treibt die Preise in die Höhe? Die Spekulanten! Merken wir uns das! Die Landwirtschaft der ganzen Welt wartet auf das Steigen der Getreidepreise. Also müßte man die Spekulanten vielleicht belohnen. In Italien ist ein neuer

Orden für landwirtschaftliche Verdienste

gestiftet worden. Mussolini hat ihn jüngst zum erstenmal verliehen. Es gibt drei Kategorien: den goldenen, den silbernen und den bronzenen Stern. Der fünfzählige Stern ist mit dem klassischen Rittorenbüchel verziert. Es sollen jährlich zehn Ordensdiplome erster Klasse, 50 zweiter und 250 dritte verliehen werden. Was haben wir früher gehört, wer erwirbt sich große Verdienste um die Landwirtschaft? Die Spekulanten! Wie wäre es, wenn man einem von ihnen als Zeichen allerhöchster Anerkennung den fünfzähligen goldenen Stern, der mit dem klassischen Rittorenbüchel verziert ist, verliehen würde!

Damit wäre die hochmoralische kapitalistische Welt wahrscheinlich nicht einverstanden. Denn Spekulieren ist etwas, was man in der kapitalistischen Wirtschaft zwar tut, aber man reißt nicht darüber. Denn es gibt so viele gehässige Menschen, welche den Spekulanten die goldenen Früchte ihrer struppelosen Bemühungen mißgönnen. Die wären eher dafür zu haben, daß man das Rittorenbüchel — ein Rutenbüchel, aus dem ein Ast herborragt — zu dem Zwecke verwendet, dem es in klassischen Zeiten im alten Rom gewidmet hat: nämlich zur Bestrafung derjenigen, welche sich gegen ihre Mitbürger vergangen hatten.

Jugendbewegung

Zum erstenmal führt in diesem Jahre unser Verband ein Sommerlager für die sozialistische Arbeiterjugend durch. Im herrlichen Semmeringgebiet, in Breitenstein, wollen wir eine Woche zu gemeinsamer Erholung aber auch zu gemeinsamer Schulungsarbeit zusammenkommen. Das Lager beginnt am Sonntag, den 23. Juli, vormittags und endet Sonntag, den 30. Juli, früh. Die Teilnehmer, die mit den Wienern gemeinsam schon Samstag, den 22. Juli, nachmittags wegfahren wollen, in Gloggnitz übernachten und dort ein Frühstück erhalten, zahlen für die ganze Verpflegung und Nachtlagerung 15 S, die übrigen Teilnehmer 14 S. Dazu kommen noch die Fahrkosten. Die Fahrkosten betragen ab Wien nach Gloggnitz 5 6/70, ab Wien nach Breitenstein 8 9/10 ohne Ermäßigung. Als Abschluss des Lagers ist am Sonntag, den 30. Juli, vormittags, in Wien eine Feier geplant.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Sonnwendfeier. Die Lokalorganisation Amstetten veranstaltete am 24. Juni auf der Anhöhe nächst dem Ziegelofen Weiß' eine Sonnwendfeier, zu der sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge einfand. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit wurde der große Holzstoß entzündet und die Arbeitermusik spielte. Ein Freiheitschor der Arbeiterfänger, Fackelübungen der blaublauen Wehrportler setzten das Programm fort. Mit Freiheitsliedern, der Marzeillaise und dem Lied der Arbeit, die mit entblöhten Häuptern angehört wurden, endete unter Freiheitsrufen die eindrucksvolle Feier.

Amstetten. Motorradrennen. Sonntag, 25. Juni. Regentropfen ziehen über die Stadt. Ab und zu ein kurzfristiger Regenschauer, demzufolge an beiden Seiten der Bahnbahnen kleine Bächlein in gebirgsbachartiger Schnelle in die Kanäle fließen. Schon schien es, als wolle uns diesmal der Wettergott verlassen. Abergläubische redeten schon lange zuvor, daß es 13 Sonntage regnen werde. Sollten sie recht behalten? Sollten die Matadore der Rennbahn wirklich durch Wasserläden rattern? Nichts von dem! Der letzte Regen mit seinen schillinggroßen Tropfen war vorbei, die Sonne schickte ihre Strahlen auf unsere Häupter. Vor Beginn des Rennens sind alle Zufahrtstraßen zur Rennbahn von Menschen belebt. Ordner, Starter, Kundengerichte tummeln sich auf der Bahn und erledigen die letzten Arbeiten. Eine Verstärkeranlage füllt die Zeit mit Tanzmusik. In der Maschinenhalle hält jeder Fahrer an seiner Maschine Nachschau, um vorhandene Defekte noch auszugleichen. Unter ihnen sind Lesjak, Böhm, Strunz und wie sie alle mit Rang und Namen heißen. Nur einer geht noch ab: Bie r m e i e r, wir kennen ihn noch alle vom letzten Rennen. Die Barriere ist bereits dicht belagert, hunderte Schwarzscher belegen die Abstände und die Klauten. Jetzt wird es ernst. Der Lautsprecher verkündet: „Fahrer zum ersten Rennen antreten!“ Ratternde Maschinen, Startzeichen, und schon geht es acht Runden um die Bahn, um in mörderischem Tempo in das Ziel als erster einfahren zu können. Rennen um Rennen, Sieger und Besiegte, ein Sturz, Motordefekte, so spielt sich das Rennen vor unseren Augen ab. Die Sieger, von Eisenkränzen umschlungen, machen dann, bejubelt von groß und klein, ihre Ehrenrunden. Abends war im Arbeiterheim Preisverteilung.

Wir bringen nun die genauen Berichte der einzelnen Rennen:

- Erstes Rennen. Kategorie bis zu 220 Kubikzentimeter: 8 Runden, 5600 Meter. 1. Franz Ligner, Guratsfeld, Buch 220, 5. Min. 19 1/2. Sek. — Zweites Rennen. Kategorie 250 Kubikzentimeter: 10 Runden, 7000 Meter. 1. Anton Böhm, Amstetten, Buch 250, 6. Min. 21 1/2. Sek.; 2. Franz Ligner, Guratsfeld, Buch 220, 6. Min. 54 1/2. Sek.; 3. Johann Karner, Amstetten, Buch 250, 6. Min. 57 1/2. Sek. — Drittes Rennen. Kategorie 250 bis 500 Kubikzentimeter, S. V.: 8 Runden, 5600 Meter. 1. Gustav Bierbaumer, Amstetten, Ariel 500, S. V., 6. Min. 44 1/2. Sek.; 2. Edward Thurn, Amstetten, Triumph 500, S. V., 7. Min. 7. Sek. — Viertes Rennen. Kategorie 350 Kubikzentimeter, S. V.: 15 Runden, 10.500 Meter. 1. Leopold Strunz, St. Pölten, A. N. S. 350, D. S. V., 9. Min. 16 1/2. Sek. — Fünftes Rennen. Kategorie über 350 Kubikzentimeter, S. V.: 15 Runden, 10.500 Meter. 1. Leopold Strunz, St. Pölten, A. N. S. 350, D. S. V., 9. Min. 15 1/2. Sek. — Sechstes Rennen. Großer Preis von Amstetten, 20 Runden, 14.000 Meter. 1. Rudolf Biermeier, St. Pölten, Sumbear, D. S. V., 500, 11. Min. 34. Sek.; 2. Anton Böhm, Amstetten, Buch 250, 12. Min. 14 1/2. Sek.; 3. Franz Ligner, Guratsfeld, Buch 220, 13. Min. 10. Sek. — Siebentes Rennen. Radfahrer, 3 Runden, 2100 Meter. 1. Otto Seifert, St. Pölten, 3. Min. 35 1/2. Sek.; 2. Franz Kiemeswenger, Waidhofen an der Ybbs, 3. Min. 38. Sek. — Achtes Rennen. Siegerrennen, 20 Runden, 14.000 Meter. 1. Anton Böhm, Amstetten, Buch 250, 11. Min. 51 1/2. Sek.; 2. Franz Ligner, Guratsfeld, Buch 220, 12. Min. 7. Sek.; 3. Gustav Bierbaumer, Amstetten, Ariel 500, S. V., 12. Min. 40 1/2. Sek. — Neuntes Rennen. Trostkrennen. 1. Karl Ratschenberger, Amstetten, D. S. V., 500, 4. Min. 43 1/2. Sek.; 2. Anton Lesjak, Amstetten, Buch 220, 4. Min. 47. Sek.

Amstetten. Naziagitation betreibt in Amstetten Herr Freudenschuh. Er will hauptsächlich den Eisenbahnstationen plausibel machen, daß, wenn sie der Nazi-partei beitreten, dieselbe die Macht ergreifen könnte, und er garantiert, daß die Pensionen in mindestens drei Monaten ihre alten Pensionen erhalten. Es würde dann überhaupt keine Reduzierungen geben. Wenn nun jene Pensionisten, die ihm das glauben, nach Deutschland flüchten würden, so könnten sie die Unrichtigkeit seiner Behauptungen gleich feststellen.

Wir werben weiter!

Seit vier Wochen ist im Wahlkreis Eisenwurzen die Werbung für Partei und Presse im Gange. In mehr als dreißig Parteienorten sind bereits Teilergebnisse vorhanden und man kann den bisherigen Erfolg mit rund 600 neuen Parteimitgliedern und annähernd 100 neuen Abonnenten einschätzen.

Wir stehen aber noch keineswegs vor dem Abschluß der Aktion. Es stehen vor allem fast ebenso viele Orte noch aus, die erst im Juli die Werbeaktion durchführen, und dann gilt es, in jenen Orten, in denen bereits gewonnen wurde, die Werbung aber noch nicht abgeschlossen ist, nachzugehen, um zu holen, was noch zu holen ist. Es müssen der Partei im Wahlkreis mehr als tausend neue Kämpfer und Kämpferinnen und mindestens 500 neue Abnehmer des Parteiorgans zugeführt sein, ehe wir uns zufrieden geben können.

Erfassen wir den tieferen Sinn der ganzen Aktion. Die Welt ist in Einarung, der Kapitalismus kämpft um seine erschütterte Existenz. Überall gehen große Umwälzungen vor sich, als Folge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs eines veralteten Systems. Eine neue Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens ringt sich schrittweise und allmählich, aber unaufhaltsam unter verzweifelmtem Widerstand der alten Kräfte durch. Für die große geschichtliche Auseinandersetzung von Kapital und Arbeit braucht der Sozialismus Herz und Hirn der Massen. Das Erkennen gemeinsamen Leides und gemeinsamer Interessen kann nur durch engsten Zusammenhalt in der Organisation erarbeitet werden. Wer abseits steht und andere für sich kämpfen läßt, ist nicht bloß ein Schmarober, er verlängert durch seine Passivität den Bestand der alten Ordnung und dadurch die Leiden, die sie den besitzlosen Volksmassen auferlegt.

Wir bringen nun die genauen Berichte der einzelnen Rennen:

Amstetten. Hilferuf des Freiwilligen Fürsorgevereins. Die Wirtschaftskrise besteht fort, die Arbeitslosigkeit nimmt nicht ab, sondern eher zu. Viele Arbeitslosen, die noch im Genuß der Unterstützung stehen, werden immer weniger und stehen schließlich zum großen Heer der Ausgesteuerten. Viele haben überhaupt keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, da sie in keinem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis gestanden sind. Ferner sind viele andere Menschen der Wirtschaftskrise zum Opfer gefallen. Diesen allen sind noch hinzuzuzählen die seit langen Jahren in öffentlichen Fürsorge befindlichen Ortsarmen.

Alle öffentlichen Körperschaften haben in der gegenwärtigen Krise geringere Einnahmen, daher alle Unterstützungen bedeutend gekürzt, zum Teil ganz eingestellt. Es kommt daher nicht selten vor, daß Unterstützungsansuchen mehrere Monate unerledigt liegen bleiben, auf deren schnelle und günstige Erledigung der Ansuchende seine letzte Hoffnung gesetzt hat. In solchen Fällen hat der (unpolitische) Freiwillige Fürsorgeverein „Hilferuf der Arbeitslosen“ des öfteren eingegriffen und nach Kräften geholfen. Und so wurden allein in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. April 1933 an Hilfsbedürftige verabsolgt: 72 Lebensmittelpakete zu je: 1 Kilogramm Mehl, 1/2 Kilogramm Reis, 1/2 Kilogramm Zucker, 1/2 Kilogramm Fett, 1/2 Kilogramm Malzaffee und 25 Dekagramm Erbsen. Auch einige große Laibe Brot. Ferner: 316 Stück Kleider und Wäsche, und zwar: 83 Stück und Hausmengen, gastierte Sonntag in Waidhofen. Anaben und 92 Stück an Mädchen, sowie 8 Meter Barbeint für Kinderhemden, 8 Paar Männer-schuhe wurden neu beschafft und repariert, ebenso eine Anzahl Kinderstühle. An Mietzinsbeihilfe wurden 84 Schilling in den vier Monaten Jänner bis April 1933 in barem Gelde geleistet.

Um in dieser Weise auch weiterhin wirken zu können, benötigt der Verein die Mittel und appelliert, zur Beschaffung derselben, an das Mitgefühl der geehrten Wohnerschaft von Amstetten und Umgebung. Möge sich niemand ausschließen! Außer Bargeld werden gut verwendet: Gebrauchte Kleider, Schuhe, Leib- und Bettwäsche für Männer, Frauen und Kinder jeden Alters und Geschlechtes. In Anbetracht des edlen Zweckes vorliegender Bitte, gibt die Vereinsleitung der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, keine Fehlbilte getan zu haben.

Für den Freiwilligen Fürsorgeverein „Hilferuf der Arbeitslosen“:
Der Obmann Josef Graf,
Amstetten, Greimspersdorferstraße 5.

Mauer bei Amstetten. Sonnwendfeier. Die Arbeiterkammer von Mauer-Obling veranstaltete Samstag, den 24. Juni, eine schöne Sonnwendfeier. Eingeleitet wurde dieselbe durch einen Freiheitschor des Arbeiter-gesangsvereins. Die Jugendlichen brachten einen sinnevollen Sprechchor zu Gehör. Währenddem wurde das Feuer entzündet und die hochgehenden Flammen verschlangen den in Mann, der dann während der Absingung vollen Werts auf die Stange gestiegen „S. V. Mann“, der dann während des Absingens der „Internationale“ zum Gaudium der Zuschauer in das Feuer stürzte.

Wallsee. Es geht abwärts. Mit den Nazi geht es abwärts, die künftlich mit allerlei Lügen und politischem Blendwerk hochgezückelte Bewegung, konnte ihre Anhänger nur solange halten, als sie deren persönliche Bedürfnisse befriedigte. Jetzt, in der Zeit der

Bedrängnis, bröckelt die Herrlichkeit unaufhaltsam ab. Vor allem kriechen die Nazi-Lehrer und die anderen Angestellten zu Kreuz. Soffentlich dauert es nicht lange mehr und die Nazibewegung gehört als eine der traurigsten Verirrungen der Vergangenheit an.

Wallsee. Aus der Lokalorganisation. Die Geschäfte der Organisation für Wallsee und Umgebung führt nun Genosse Glaninger (Brambaas). Wir wünschen dem Genossen zu seiner schweren Arbeit ein herzlich „Glück auf!“

Artdagger. Lustig ist's Soldatenleben. Im Frieden vielleicht, aber in Zeiten der Unruhe bekommt doch mancher das „Zipperlein“. Das scheint auch bei einem jungen Heimwehrmann aus St. Pölten der Fall zu sein, denn trotz seiner Einberufung weigert er sich vom häuslichen Herd und den Kochschöpfen seiner Mutter sich zu trennen.

Se mehr die Gegenätze in der Gesellschaft sich zuspitzen, um so mehr erhöhen alle Parteien ihre Anstrengungen, die Massen für sich zu gewinnen. Wir erleben gegenwärtig in Österreich ein eigenartiges Schauspiel. Die sogenannte „Vaterländische Front“, — Christlichsoziale, Landbund und Heimwehr haben sich zu gemeinsamem Handeln unter Ausschaltung sonstiger Gegenätze miteinander verbunden und werfen sich nun unter Benützung des sozialdemokratischen Vorbildes auf die Massen, um sie für ihre Ideen und Ziele zu gewinnen. Überall wird für die „Vaterländische Front“ geworben, ein ungeheurer Macht- und Propaganda-apparat steht ihnen dabei zu Diensten und was sie mit diesen Mitteln nicht zu erreichen vermögen — wird besorgt durch die Autorität des Staates. Man wird ja sehen, ob und in welchem Ausmaß ihnen ihre Werbeaktion gelingt. Jedenfalls ist auch der rasche Aufstieg des Nationalsozialismus ein Beweis dafür, was zähe, beharrliche und unerschrockene Propagandaarbeit vermag.

Bez. St. Peter in der Au

Kematen. Leichtathletik. Bei der am Sonntag, den 25. Juni, in Kematen stattgefundenen Frühjahrsmeisterschaft in Leichtathletik erzielten im Sechstampf Hugo Huber (Nosenau) den 1. Rang, Adolf Paliar (Kematen) den 2. Rang, Franz Fischreiter (Waidhofen) den 3. Rang. Im Fünfkampf der Sportlerinnen bestreiten die Genossinnen Anna Weichenhofer (Waidhofen) den 1. Rang, Hermine Leitner (Kematen) den 2. Rang, Julie Dakreiter (Waidhofen) den 3. Rang. Die Leistungen aller Wettkämpfer waren guter Durchschnitt, in einigen Disziplinen wurden auch Höchstleistungen erreicht.

Genossen und Genossinnen! Treibt Leichtathletik! Besucht die Trainingsstunden, kommt auf den Sportplatz, dort könnt ihr euch körperlich und geistig erfrischen.

Bezirk Haag

Haag. Vom Hakenkreuz und Hahnenschwanz. Nach dem Verbot der Nazi-Partei verschwand der Schaukasten beim Nazi, dann folgte kampfslos der Auszug vom Beschläßhaus, wo die SA ihr Lokal hatte. In den folgenden Nächten nahmen die Nazi-Mache. Sie verunzierten Bäume, Häuser, Durchgänge und Scheunen mit weißen Hakenkreuzen. Daß sie selbst Bäume nicht verholten, zeigt von dem Vandalismus dieser Leute. — Unter großem Tamtam zogen am 24. die „Vaterländler“ zur Sonnwendfeier auf den Hummelberg. Im armeneligen Zug sah man wohlgeachtete zwanzig Heimwehrleute, ein paar Radfahrer und anderes Volk. Oben wurde fleißig geböllert, Raketen stiegen auf, die Gloden läuteten. „Niel Rärm um nichts“ könnte man die ganze Rematur nennen. Daß sie da für Althöferrich, also für die Wiederkehr einer traurigen Vergangenheit, Stimmung machen, scheint die guten Leute nicht im mindesten geniert zu haben.

Bezirk Haag

Haag. Hagelschlag. In der Umgebung von Haag und Ernsthofen ging vergangene Woche ein Hagelschlag nieder. Es fielen erbsengroße Eiskörner, die den Boden in kurzer Zeit mit einer weißen Decke überzogen. Zum Glück wurde kein Schaden an den Kulturen angerichtet.

Ernsthofen. Versammlung. Die Lokalorganisation Ernsthofen, hielt am 2. Juli 1933, in Rubring, Nigsbergers Gasthaus, eine stark besuchte S-2-Versammlung ab. Als Referent war Genosse Hubmann, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister aus Reichraming, erschienen, welcher in einem zweistündigen Referat über Demokratie oder Faschismus sprach, wobei er starken Beifall für seine trefflichen Ausführungen erntete.

Josef Pelz



Herren-Räder, neu S 90.—, Damen-Räder, neu S 100.—, Rundschrift-Nähmaschinen, neu S 180.—, 2 Mäntel und 2 Schläuche, neu S 1380.—
Wien XV, Mariahilferstraße 164

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen. Fußball. Ein Team, bestehend aus Spielern der Vereine Kematen, Amstetten und Hausmengen gastierte Sonntag in Waidhofen. Das Spiel stand auf keiner besonderen Höhe; die Gäste führten ein Spiel vor, das besonders die Einheimischen in ihrer gewohnten flachen Spielweise stark beeinträchtigte. Trotz Überlegenheit der Waidhofener in der ersten Spielhälfte, konnten die Gäste die Führung an sich bringen. Erst die zweite Hälfte, die auch an Tempo merklich nachließ, brachte die Waidhofener den Ausgleichs- und Führungstreffer. Der Sieg war jedenfalls verdient, hätte eventuell auch höher ausfallen können. Sie vergaben jedenfalls auch einige todkühnere Chancen. Torhüter für Waidhofen Webl 2, für das Team Weiß, Meserben 3:2 (2:1) für Waidhofen, Schüler 3:1 (2:1) für Waidhofen. Schiedsrichter Burgstaller, Linz, leitete das Spiel einwandfrei.

Waidhofen. Bürgerlicher Sport. Der Arbeiterfußballklub, der in den letzten Jahren eine beträchtliche Höhe erreicht hat und gute Spiele zeigt, wird wegen seines Könnens von „bodenständigen“ Bürgern sehr beneidet. Vom „Allgemeinen Sportklub“, dem bürgerlichen Verein, ist ja nie ein schönes, gutes Spiel zu sehen, er verliert immer mehr an sportlicher Bedeutung. Der Sportklub unterhält seine Besucher mit Raunzen und Schimpfen, es ist daher kein Wunder, wenn sein Publikum immer spärlicher wird. Um das Ansehen des Vereines ein wenig aufzufrischen, hat man schließlich Heimwehrmänner herangezogen, die für sich mit Studenten ein Spiel durchführten. Das Ergebnis war wieder Raunzen und Schimpfen, schließlich artete das Ganze in eine Kauferei aus, bei der es zerklüftete und verkrachte Gesichter gab. Jedenfalls ist die Konkurrenz gegen den Arbeitersport jämmerlich verkracht. Mit der sportlichen Erziehung der bürgerlichen Jugend ist es also vorderhand nichts, es sei den, daß Raufen auch als Sport gilt.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen. Dank der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ feierte am Samstag, den 17. Juni, im Salejaner-Jaah sein 30. Wiegenfest. Das Konzert nahm einen sehr würdevollen Verlauf. Die Sänger wie ihr Vereinsorchester wurden für ihre Darbietungen mit reichem Beifall belohnt. Nach Schluß des Konzertes hielt der Amstettner Arbeiter-Gesangverein „Niederhort“ durch gelungene Chorvorträge die zahlreichen Zuhörer in Bann. Die Vereinsleitung fühlt sich verpflichtet, dem Arbeiter-Gesangverein „Niederhort“, Amstetten, dem erschienenen Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“, St. Valentin, und dem Gesangverein „Niederkranz“, Böhlwerk, für ihr Erscheinen zu danken. Der Dank gilt schließlich all den vielen Besuchern, die damit befreundet haben, daß sie die Arbeiterfänger für ihre Bemühungen zu belohnen wissen.

Waidhofen an der Ybbs. Sonderbare Güter der Ordnung. Waidhofen beherbergt zwei Prachtwerke: Herrn Seidner, Heimwehrmann, und Herrn Lechner, gemeinlicher Gendarmeriebeamter, weiland Sekretär der Landgemeinde Waidhofen. Beide sind Kameraden und bei der Hilfspolizei. Der erste hat über 20 Vorstrafen, der zweite hat erst vor kurzer Zeit wegen „übertriebener Ehrlichkeit“ neun Monate bekommen. Heidner hat in Junsbruck in den kritischen Tagen des Naziwirbels dort als Hilfspolizist Dienst gemacht. Von dort sandte er ein Bild, das ihn bei einer Straßensperre im Kreise von Kameraden zeigt. Die hiesige Heimwehr hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als dieses Bild in ihrem Schaukasten auszustellen, damit die Bevölkerung Gelegenheit habe, ihren heimischen „Selden“ bewundern zu können. Zingst kam unser Held in der Uniform des Hilfs-polizisten, wie wir gleich sehen werden, zu „vorübergehendem Aufenthalt“ nach Waidhofen. Bei einem Wirtschaftstreit zog er das Bajonett und lief einem flüchtenden Nazi nach, der nur dadurch der drohenden Gefahr entging, daß „Serd“ sein Augenlas verlor und damit automatisch „kampfunfähig“ wurde. Dieser Vorfall hatte zur Folge, daß unser Held von der hiesigen Polizei abgerüstet wurde; man hatte auf einmal das notwendige Vertrauen zu seinem „Ordnungssinn“ eingebüßt. — Einem ähnlichen Schicksal fiel auch Geld Lechner zum Opfer. Auch er hatte auf der Straße mit einem Nazi (2) einen Konflikt, in dessen Verlauf er dem bereits am Rückweg Befindlichen sein Bajonett nachwarf. Die Waffe erreichte jedoch nicht ihr Ziel, sondern fiel derart heftig auf das Straßengpflaster, daß es abprallte und gegen den Gehsteig flog. Ein Mann, der dort mit

Frühling und Sommer

KORPERRECHTIG MOD



BADEZEIT.



Man könnte die letzten 20 Jahre auch als Epoche des Badelebens bezeichnen. Licht, Luft, Sonne, Wasser sind die Sterne, unter denen sich das Leben der neuen Generation abspielt, ein gesünderes und besseres Leben, das eine starke, abgehärtete, tüchtige Jugend heranwachsen läßt. Natürlich hat sich auch die Mode des Strandlebens bemächtigt. Da man heute sehr oft den ganzen Sonntag am Wasser verbringt, genügt ein Trikot nicht mehr. Da gibt es Strandpyjamas, Strandkleider und -schürzen, Wickelröcke usw. Wenn wir uns diese kleidsamen Dinge selbst herstellen, so sind sie billig und machen uns doppelte Freude. Darum wollen wir heute einige Modelle aus der großen Vielfalt moderner Strandkleider zeigen, unter denen unsere Leserinnen sich das Passende auswählen können.

Da ist vor allem das frische Strandkleid 71040, das aus zweierlei indanthrenfarbigem Baumwollstoff oder Musselin angefertigt werden kann. Es ist strahlenförmig zugeschnitten, die Taille wird durch einen fest gebundenen Gürtel besonders unterstrichen. Ein enganliegendes, mit der Farbe des Kleides harmonisierendes Band wird zum Schmuck der Frisur um den Kopf gebunden. Einfache Sandalen vervollständigen dieses zweckentsprechende Strandkleid, für das man zur Anfertigung einer mittleren Größe ungefähr 75 Zentimeter einfarbigen und 250 Meter buntgemusterten, je 80 Zentimeter breiten Stoff benötigt. Der Schnitt ist unter der Nummer 71040 zum Preise von 2 Schilling (inklusive Porto) für die Größen 0 und II erhältlich.

Ganz besonders apart ist der Luftbadeanzug Nr. 13379, der aus buntem Sebeline gearbeitet wird. Er ist in der Schnittführung so gehalten, daß unter ihm, um am Strand schnell badefertig zu sein, der Badeanzug getragen werden kann.

Das in Falten gelegte, rotartig wirkende Beinkleid gibt der Trägerin flottes, jugendliches Aussehen und macht die „Linie“ schlank. Es empfiehlt sich, zu dem hübschen Anzug am Strand Schuhe mit Absatz zu tragen. Zur Anfertigung dieses Modells benötigt man für eine mittlere Größe von einem 80 Zentimeter breiten Stoff ungefähr 250 Meter. Der Schnitt ist in der Größe 0 und I zum Preise von je Schilling 1'60 (inklusive Porto) erhältlich.

Den Anhängerinnen des Strandpyjamas bringen wir unter Nr. 70653 ein entzückendes, kleidsames Modell. Die nach unten zu breit verlaufende Hose trägt von dem apart geschnittenen roten Bolero durch seine helle, lachsrote Färbung in geschmackvoller und eigenartiger Weise ab. Die leichte Sandalette und der große Hut ergänzen in gewählter Art diese frische Stranddress. Der Schnitt ist für die Größen II und III zum Preise von je Schilling 1'60 (inklusive Porto) erhältlich. Zur Anfertigung einer mittleren Größe benötigt man von einem 80 Zentimeter breiten Stoff für die Hose etwa 4'25 Meter und für den Bolero ungefähr 1'25 Meter.

Der Schnitt ist für die Größen 0 und II zum Preise von je Schilling 1'60 (inklusive Porto) erhältlich. Der Stoffverbrauch für die Größe 0 beträgt bei 140 Zentimeter Breite ungefähr 65 Zentimeter.

Nr. 71039 ist ein ganz langes, born geköpftes Strandkleid, das in seiner hübschen Schnittform wie ein Pyjama wirkt. Besonders hübsch sind die schief eingeschnittenen Taschen, der eigenartig geformte Gürtel und die doppelt geführten Achselspannen. Der Schnitt zu diesem hübschen Strandkleid ist für die Größen I und IV zum Preise von je 2 Schilling (inklusive Porto) erhältlich. Für eine IVer Größe wird man von einem 80 Zentimeter breiten Stoff ungefähr 3'75 Meter benötigen.



Den Badeanzug Nr. 13376 kann man sich aus Wolletricot leicht selbst herstellen. Zu beachten ist dabei nur, daß man Wolletricot nicht mit gewöhnlicher Nähmaschinensticht zusammensteppen darf. Am besten ist es, wenn man die Teile nur zusammenbesteht und sie in einem einschlägigen Geschäft mit der Endelmaschine verbinden läßt.

Die Schnitte sind gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken und Angabe der Größe im Schnittmustertrieb Wien I, Trattnerhofgasse 1, erhältlich.

Sommerlich' Bad.

Welle um Welle
schmiegt sich
und fängt sich.
Schmeichelt
und streichelt
in hüpfender Schnelle
den Rücken, die Brust.
Sommerlich Baden
sonnige Luft.

Wohliges Winde
frisches Behagen,
säckeln und schlagen
die kühlenden Fluten.
Reitschen wie Ruten,
heben gelinde
den Körper empor,
rauschen die Stimme
des Ugrunds ans Ohr.

Gurgelndes Lachen
kopfunter
hinunter,
pfeilschnelles Steigen
im Wellenreigen.
Rustendes Fauchen
in perlender Gischt,
ruhendes Wiegen
im lockenden Licht.

Der Zimmergarten im Juli.

Zum Zimmer sollen sich fast keine Pflanzen mehr befinden. Sie stehen alle im Freien. Von einer wirklichen Zimmergärtnerei kann demnach keine Rede mehr sein, vielmehr ist der Umgang mit den Blumen nur noch eine angenehme Beschäftigung, wenn man das Gießen nicht rechnet. Die Hitze und Trockenheit sind hierbei der springende Punkt, es genügt nicht, die Pflanzen früh gewässert zu haben, vielmehr muß man gegebenenfalls es auch später nochmals tun oder spritzen und spritzen; dies auch des Ungeziefers wegen. Sie und da sehr man dem Gießwasser etwas Dünger zur Kräftigung der Pflanze beifügt. Sonst hält man nur auf die nötige Ordnung, entfernt vertrocknete Blumen und vertrocknete Zweige,

bringt Ranken in Ordnung, heftet andere an, lockert die Erde im Topf, gibt Schatten usw., so daß sämtliche Arbeiten gewissermaßen nur Nachhilfen sind, die wenig Zeit in Anspruch nehmen. Dafür gibt es sich um so angenehmer auf dem Balkon oder am Fenster, die von Blumen geschmückt sind. — Von Pelargonien und Fuchsien kann man jetzt Stedlinge machen, was ebenfalls mehr eine Unterhaltung als eine Arbeit ist, wozu man außerdem noch seine besondere Freude hat, wenn die Stedlinge gedeihen.

Die gute Küche.

Kirschenrezepte.
Kirschenreis. Hierzu gehören 1 Kilogramm saure Kirschen, 1/2 Kilogramm Zucker, der Saft einer Zitrone und 150 Gramm Wasser. Die Zubereitungsdauer beträgt eine Stunde. Die Kirschen werden entkernt, entfernt, durch ein Sieb gerührt und mit Zucker, Zitronensaft und kaltem Wasser vermischt. Das Ganze wird in der Eismaschine zum Gefrieren gebracht.
Kirschalkohol. 1/2 bis 1 Kilogramm saure Kirschen werden entkernt, wobei man keinen Saft verlorengehen läßt, durch ein Sieb getrieben und mit Zitronenwasser und Honig oder Zucker vermischt.
Kirschenomelett. Die Zutaten sind: 2 oder 3 Eigelb, je ein Eßlöffel Zucker, Mehl und Aufguss, eine Prise Salz, der Schnee von einem Eiweiß, 60 Gramm Milch und 1/4 Kilogramm entkernte Sauerkirschen. Man rührt Mehl, Milch, Zucker und Eigelb zusammen und vermischt das Ganze mit dem Eiweißschnee. Der Teig wird in einer Pfanne mit geschmolzenem Fett langsam gebacken. Beginnt das Omelett festzuwerden, so belegt man es mit Kirschen, gießt den restlichen Teig darüber und bestreut das Omelett mit Zucker.
Kirschenstrudel. Hierzu brauchen wir Strudelteig, 1 Kilogramm schwarze Kirschen, 150 Gramm Butter, 100 Gramm Semmelbrösel und Zucker. Der Strudel wird ausgezogen, mit der Hälfte der Butter bestreut, man die Brösel, darauf werden die Kirschen entkernt und mit Zucker und Zimt vermischt. Man legt die Kirschen auf die Hälfte des ausgezogenen Teiges, bestreut sie mit Bröseln, mit denen auch der übrige Teig bestreut wird. Darüber gibt man Zucker und Zimt und der Strudel kann zusammengerollt werden. In

zwischen läßt man die übrigbleibende Butter zergehen und träufelt sie über den Teig, der gleichsam als Hülle für den mit Kirschen gefüllten Teil des Teiges dient. Obenauf muß der Strudel, der rasch im warmen Ofen gebacken wird, gut eingefettet werden.

Kirschgelee. Die Zutaten sind: 1/2 Kilogramm saure Kirschen, 1/2 Liter Wasser, 1/2 Liter Rotwein, 2 Kellen, ein wenig Zimt, 1/4 Kilogramm Zucker und 7 Blatt weiße Gelatine. Die Kirschen werden ohne die Kerne fein zerstoßen und in einem irdenen Topf mit Wasser, Melken und Zimt 1/2 Stunde lang gekocht. Dann gibt man die Masse durch ein Sieb und vermischt den Durchschlag mit Zucker, der aufgelösten Gelatine und dem Wein. Nunmehr kann das Gelee zum Erstarren in eine Form gegossen werden.

Kirschtorte. Die Zutaten zum Mürbeteig für den Tortenboden sind je 150 Gramm Mandeln, Zucker, Butter und Mehl, 2 Eigelb und eine Prise Salz. Man zerpfückt die Butter in Klümpchen, gibt dazu das Mehl, Zucker, Salz und Eigelb und knetet den Teig. Bis zum Ausrollen bleibt er eine Stunde stehen. Auf den fertigen Tortenboden werden gut abgetropfte saure Kirschen gelegt. Darüber macht man ein Teiggitter und bäckt die Torte etwa 1/2 Stunden.

Erdbeerrezepte.

Die Erdbeere ist eine Kuppfpflanze, die sehr viel Verwendungsmöglichkeiten bietet. Abgesehen von den Früchten, wirkt der Tee aus Blättern zusammenziehend, schmerzlindernd und heilsam bei Asthma, Husten und Katarrh.

Erdbeercreme. Wir brauchen 1/2 Kilogramm Walderdbeeren, 1/2 Liter Schlagobene und 200 Gramm Staubzucker. Die Zubereitung dauert eine halbe Stunde. Die Erdbeeren werden durch ein feines Sieb gerührt und dann mit der Sahne und dem Zucker vermischt. Die Creme wird in Gläsern auf den Tisch gebracht.

Erdbeerschnitz. Man treibt frische Erdbeeren durch ein Sieb mit großen Löchern und zudert sie gut ein. Einige Eiweiß werden zu Schnee geschlagen und unter die Masse gezogen. Der fertige Schnee wird mit großen Erdbeeren verziert.

Erdbeeralkohol. Man verleiht 1/2 Kilogramm frische Erdbeeren, wäscht sie rasch ab und stellt sie mit reichlich Zucker an einen kühlen Ort. Nach einiger Zeit gibt man dazu 1 Liter Milch. Eine andere Erdbeeralkohol wird aus 1 1/2 Liter Milch, 80 Gramm Zucker, 4 Zwieback,

5 Gramm Kartoffelmehl, 3 Eigelb, einer Prise Salz und 200 Gramm gezuckerten Erdbeeren zubereitet. Man kocht 1 Liter Milch mit den Erdbeeren, dem Zucker und Salz auf und quirlt dazu die mit kalter Milch und Kartoffelmehl verschlagenen Eigelb durch ein Sieb. Das Ganze wird auf dem Feuer sämig gerührt. Nach dem Erkalten gibt man den Zwieback hinzu und verziert die Kalkschale mit Schnee.

Erdbeermarmelade. Man streicht reife Erdbeeren durch ein Sieb und berührt je 500 Gramm Erdbeerbrei mit 350 Gramm Zucker auf gelinder Feuer unter stetem Umrühren zu Mus. Diefel verliert seine schöne Farbe und seinen guten Geschmack, wenn man es zu kurz einkocht. Das Mus wird vom Feuer genommen, wenn es gallertartig vom Löffel fällt. Nach dem Erkalten werden die Köpfe und Gläser mit in Rum getauchtem Pergamentpapier zugebunden.

Erdbeerbrötchen. Man vermischt die gut gereinigten Erdbeeren mit feinem Zucker und gibt sie nach einer Stunde zum Abtropfen auf ein Sieb. Der abgelassene Saft wird kurz eingekocht und nach dem Erkalten mit den Erdbeeren vermischt. Inzwischen rollt man Mürbeteig aus, sticht mit einem Wasserglas runde Böden aus, bestreicht sie mit Eiweiß und verziert jede Kreisform mit einem Teigband. Diese Brötchen werden nun im heißen Ofen gebacken, dann zur Hälfte mit Erdbeeren und zur anderen Hälfte mit steifgeschlagener süßer Sahne gefüllt.

Praktisch mit man'shin

Einen praktischen Reiniger für den Stahlrand des Küchensherdes kann man sich herstellen, wenn man einen alten Brieflöcher statt mit Löschpapier mit Schmirgelpapier bestreut. Der Herd ist sauber, wenn man mit dem Löcher ein paar mal darübergefahren ist.

Glasküpfel in Toiletteflaschen löst man leicht, indem man den Hals der Flasche durch Reiben erwärmt oder angewärmtes Speisöl auf den Flaschenhals gießt. Diese Methode darf allerdings keineswegs bei feuergefährlichem Inhalt der Flasche angewandt werden! Wenn der Stöpsel in einer leeren Flasche hakt, taucht man die Flasche mit dem Stöpsel nach unten bis zur Mitte in warmes Seifenwasser.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Bestialisches Verbrechen.

Verbrechen, die an Kindern begangen werden, sind doppelt abstoßend. Eine fittliche Vergebung an einem Kinde kommt einem jenseitigen Morde gleich. Eine solche verdammenstwerte Tat hat in St. Pölten der zwanzigjährige Michael Schoisengeier begangen. Der Bursch hat sich seit längerer Zeit wiederholt an einem elfjährigen Mädchen vergangen. Das bedauernswerte Kind wurde von dem gewissenlosen Burschen in so brutaler Weise geschändet, daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Zustand des Mädchens ist bedenklich ernst. Schoisengeier wurde verhaftet und dem Kreisgericht St. Pölten eingeliefert. Der gewissenlose Bursch zählt zur Elite der Nazi in St. Pölten, er ist eine Bierde der Hitler-Bewegung. Nazi mordend den Leib, aber häufig auch die Seele. — Dieser Tage wurde in Steiermark ein Naziagitator gleichfalls wegen Schändung von schulpflichtigen Mädchen zu einem Jahre schweren Kerfers verurteilt. Die Nazischändung von St. Pölten ist also durchaus kein Einzelfall.

Unwetter über dem Wiener Wald.

In der Vormoche entlud sich über dem westlichen und nördlichen Teile des Wiener Waldes ein heftiges Unwetter. Ein Gewitter mit Blitz und Donner ging nieder von ganz besonderer Heftigkeit. Ein wolkenbruchartiger Platzregen setzte im Nu alle Straßen und Wege unter Wasser. Von den Höhen stürzten zahllose kleine Wildbäche herunter. Die Gewässer führten große Mengen von Holz, Steinen und Erdreich mit sich. Wald waren die Straßen vermurrt. In vielen Orten wurden Gärten, die auf Berghängen liegen, einfach hinweggeschwemmt. Viele kleine Besitztümer von Häusern und Gärten sind schwer geschädigt. Besonders großen Schaden richtete das Gewitter in Strebersdorf an, wo viele Kellereien überschwemmt wurden. Große Verheerungen richtete das Unwetter auch in den Gebieten um Klosterneuburg und Gugging an. Viele Keller und Säuler wurden unter Wasser gesetzt.

Die Nazi-Ehrenjungfrauen von Baden.

Die Bombenschleuderer, die vom Mordwahn befallen sind und glauben, deutsche Soldaten zu sein, sind sicherlich eine häßliche Erscheinung einer traurigen Zeit. Noch widerlicher sind die hysterischen Frauenzimmer, die sich an den verbrecherischen Taten der Helden ihrer Träume begeistern. In Baden gibt es überdies Exemplare dieser Weibergattung, die verdächtig erscheinen, bei den „Seldentaten“ sogar tätige Mithilfe geleistet zu haben. Jedenfalls steht fest, daß ein Naziweiblein, namens Jäger, dem Täter bei dem Attentat auf die Wien-Badener Elektrizische Beihilfe geleistet hat.

Außer der 22jährigen Margot Jäger wurden die 16jährige Emilie Luchan und die gleichfalls 16 Jahre alte Johanna Zahner im Zusammenhang mit dem Straßenbahnattentat verhaftet. Die drei Naziweiblein wurden dem Kreisgericht Wiener Neustadt eingeliefert.

Ein Ehedrama am Sportplatz

hat sich in Sohenau abgespielt. Schon seit längerer Zeit hatte der Dachdeckermeister Karl Seidl den Dachdeckergehilfen Josef Soly in Verdacht, daß er mit seiner Frau eine Liebschaft habe. Am Sportplatz trafen sich die beiden Männer. Seidl wurde beim Anblick seines Feindes von grenzenloser Wut befallen. Er stürzte sich auf ihn mit dem Rufe: „Du wirst meine Frau nicht mehr berühren!“, zog eine Pistole und gab auf Soly zwei Schüsse ab. Die eine Kugel ging daneben, die zweite durchbohrte Soly's rechten Unterschenkel. Seidl wollte noch weitere Schüsse abgeben, doch verjagte die Waffe. Soly wurde schwer verletzt ins Spital gebracht. Seidl wurde verhaftet und dem Gericht überstellt.

Ein Mammutzahn wurde gefunden

in Böbing bei Langenlois beim Erdaushub bei einem Neubau. Der Mammutzahn hat eine Länge von 92 Zentimeter und eine Breite von 16 Zentimeter. Bedauerlicherweise war der Zahn in drei Teile zerbrochen. An der Stelle dürften noch andere Funde gemacht werden.

Das Jagdgewehr als Spielzeug.

Schon wieder gab es in Niederösterreich ein schreckliches Unglück infolge sorgloser Aufbeziehung einer scharf geladenen Waffe. Innerhalb kurzer Zeit der dritte tragische Fall, daß ein Kind ein anderes beim Spielen mit einer Schusswaffe getötet hat. Diesmal hat sich das Unglück in Kied abgespielt. In der Wohnstube des Franz Wucherer tohten zwei Buben herum. Ein neunjähriges Mädchen sah beim Tisch und sah sich ein Buch an. Plötzlich kam der kleine Brudner, ein zehnjähriger Knabe, auf den unseligen Gedanken,

Eynchjustiz an einem Förster

Ein Nachspiel zum „Maiglöckerbrotchen“. — Das Ende des Kirchweihfestes.

Forstpersonal pflegt sich in der Regel bei der Bevölkerung keiner besonderen Beliebtheit zu erfreuen. Der Förster Günter Schwab in Probstdorf ist bei einem Teil der Bevölkerung geradezu verhaßt. Der Unmut fehrte sich gegen den Förster in gesteigertem Maße, weil er viele von den Dorfbewohnern beim „Maiglöckerbrotchen“ beanständete und zur Anzeige gebracht hat. Einmal hat der Förster einem flüchtenden „Maiglöckerbrotchen“ nachgeschossen. Die Leute hegten tiefen Groll gegen den Förster, der sich anlässlich des Kirchweihfestes in gefährlicher Weise Luft machte.

Beim Kirchweihfest

geht es allerorts lebhaft her, und so ein „Pirtag“ endet zumeist mit einer solennen Kauferei, was den Gipfelpunkt des Festes darzustellen pflegt. So war es in der Vormoche auch in Probstdorf. Die Unterhaltung kam beim Essen, Trinken und Tanzen in flotten Gang. Der Förster Schwab war auch gekommen. Er wurde bald zum Zielpunkt von Hänseleien, als die Stimmung der Dorfjugend durch reichlichen Alkoholgenuss animierter geworden war. Das „Maiglöckerbrotchen“ im allgemeinen und der Schuß nach dem flüchtenden „Maiglöckerbrotchen“ bot den übermütig gewordenen Burschen den Stoff zu ihren Hänseleien, mit denen sie den Förster überschütteten. Es gab einen Mordsspaß, der bald zu einem Morde geführt hätte. Als die Stimmung der rauschlustigen Burschen am höchsten war, stürzten sich etwa dreißig Burschen auf den Förster, um an ihm

Eynchjustiz

zu üben. Die Burschen schlugen wütend auf den Förster ein, der binnen wenigen Sekunden

das Jagdgewehr seines Vaters von der Wand zu nehmen. Das Gewehr war geladen. Der Knabe spielte mit der Waffe. Plötzlich krachte ein Schuß. Das neunjährige Mädchen, von der Kugel ins Hinterhaupt getroffen, stürzte tot zu Boden. Eine geladene Waffe an der Wand hängen lassen, das ist schon mehr als bloße Unvorsichtigkeit.

Den Gatten niedergegeschossen.

Zwischen den geschiedenen Eheleuten Anna und Jakob Wallisch sollte beim Gericht Wiener Neustadt eine Streitverhandlung stattfinden. Vor der Verhandlung geriet die Eheleute am Gange des Gerichtsgebäudes in Streit, in dessen Verlauf die Frau auf den Mann einen Revolver schuß abgab. Der Mann wurde schwer verletzt.

Die Landesviertelausstellung in Zwettl, die im August stattfinden sollte, ist wegen der mizlichen Zeit abgefragt worden. Sie soll erst im nächsten Jahr stattfinden.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 10. Juli bis inkl. Sonntag 16. Juli

Montag, 10. Juli. 15.20: Über rauch- und rauchfreie Verbrennung. — 15.30: Jugendstunde. Gajör und seine Taten. — 15.55: Schallplattenkonzert. — 16.35: Rettung aus der Dachsteinföwand. — 17.00: Offenbach in der Anekdote. — 17.25: Wir stellen vor (Maria Dragan; Grete Weiß; Fritz Germin). — 18.05: Unser Wien. Der Prater und seine Geschichte. — 18.30: Musikalische Reisen in den Kantonus. — 19.00: Von Elfen, Geistern und Dämonen. — 20.40: Zeitfunk. — 20.55: Alte Wiener Musik. — 22.20: Zigeunermusik.

Dienstag, 11. Juli. 15.35: Jugendstunde. Unsere großen Meister. — 16.00: Aus Tonfilmen. — 16.35: Wocheneinde auf dem Wasser. — 17.00: Röntgenstrahlen in Technik, Kunst und Kriminalistik. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Neuzzeitliche Geräte für Siebeler und Gartenbesitzer. — Stephan Georgi und sein Kreis. — 18.50: Die Unzulänglichkeit des Verstandes. — 19.15: Unterhaltungskonzert. — 21.00: Sinfoniekonzert.

Mittwoch, 12. Juli. 15.20: Praktische Winte für die Hausfrau. — 15.30: Jugendstunde. Römischer Militäralltagsleben in Österreich. — 15.55: Opernspelen. — 16.55: Wie spiele ich mit meinen Kindern? — 17.20: Stunde österreichischer Komponisten. — 18.35: Bauernbrauch zur Erntezeit. — 19.00: Fideles Wien. — 20.45: Zeitfunk. — 21.00: Stefan Georgi und sein Kreis.

Donnerstag, 13. Juli. 16.00: Aus Operetten. — 16.40: Naturgeschichte für Großstädter. — 17.00: Frauenberufe im alten Wien. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Wanderungen im Volareich. — 18.30: Die kriminelle Familie. — 19.00: Sinfoniekonzert.

Freitag, 14. Juli. 15.20: Praktische Winte für die Hausfrau. — 15.30: Das Totenseld von Memphis. — 15.55: Unterhaltungsmusik. — 16.35: Frauenstunde. Menschen in China. — 17.00: Höhlen- und Höhlenforschung. — 17.30: Konzert.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

den blutüberkrönt zusammenbrach. Sie schleiften ihn im bewußtlosen Zustand auf die Straße, wo er von anderen Burschen übernommen wurde. Man riß ihm die Kleider vom Leibe, schlug den am Boden Liegenden, würgte ihn, mißhandelte ihn mit Fußtritten und zertrte ihn durch den Straßentot. Der Förster, offenbar eine robuste Natur, kam einen Augenblick zu sich und vermochte seine Dienstpistole zu ziehen. Er gab drei Schüsse in die Luft ab, doch dann verjagte die Waffe. Die Burschen entrißen dem Förster die Pistole und stürzten sich nun mit doppelter Wut auf den Wehrlosen. Mit Prügeln und Ochsenziemern drochen die Rohlinge auf den Förster los. Es ist nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, daß der Förster seinen Gegnern schließlich doch entkommen konnte. Über und über mit Beulen und Hautabschürfungen am ganzen Körper bedeckt und mit schweren inneren Verletzungen liegt nun der so schwer mißhandelte Förster krank darnieder.

Eine Anzahl von Dorfbewohnern, meist jüngere Burschen, wurden verhaftet. Es besteht der Verdacht, daß auch der Gastwirt, in dessen Lokal der erste Angriff auf den Förster erfolgt war, mit den Burschen im Einverständnis gehandelt und sogar an dem Überfall teilgenommen, beziehungsweise den Überfall vorbereitet hat. Er wurde deshalb ebenfalls in Untersuchung gezogen.

So hat das Einschreiten des Försters gegen das „Maiglöckerbrotchen“ beim Kirchweihfest sein trauriges Nachspiel gefunden, das aber damit noch nicht beendet, sondern sein schließliches Nachspiel im Gerichtssaal finden wird.

Drei Schurken überfallen ein schlafendes Mädchen.

In St. Veit an der Triesting wurde ein abstoßendes Sittlichkeitsverbrechen verübt. Ein 22jähriges Mädchen (landwirtschaftliche Arbeiterin) kam auf der Arbeitsschule aus ihrem Heimatort im Burgenland nach St. Veit. Sie suchte ein Gasthaus auf und mietete für die Nacht ein Zimmer im ersten Stock. In der Nacht drangen drei Burschen über das Verandabach zum Fenster des Zimmers, in dem das Mädchen schlief. Durch das offene Oberlichtsfenster krochen sie in das Zimmer und fielen über die Schlafende her. Zwei hielten sie, während der dritte sie vergewaltigte. Sie preßten ihr zuerst den Mund zu und warfen ihr dann einen Polster über den Kopf. Auf diese Art wurde das Mädchen verhindert, um Hilfe zu schreien. Nachdem alle drei Schurken das Mädchen mißbraucht hatten, ergriffen sie die Flucht.

Sichern Sie

Die Reisegepäck sofort durch die Städtische Versicherung

Tel. 4-27-5-40



Das arme Mädchen blieb die halbe Nacht bewußtlos liegen. In der Früh machte sie die Anzeige. Gendarmerie und Gemeindevache forschten die drei Schurke aus. Es sind Söhne angelehener und reicher Bauern, sie heißen: Rudolf Postl, Johann Weinbauer und Josef Batmann. Sie wurden in das Kreisgericht Wiener Neustadt eingeliefert.

Dieser in seiner besonderen Abscheulichkeit fürchtbare Vorfall zeigt auf, wie reiche Schufte sich gegen ein armes Mädel alles erlauben zu können glauben.

Was würde die bürgerliche Presse für ein langes Gezeter anheben, wenn drei Landarbeiter eine Gutbesitzerstochter überfallen und bergewaltigen täten? In dem Fall aber, wo drei reiche Bauernsöhne eine arme Landarbeiterin bergewaltigten, schweigen die bürgerlichen Zeitungen oder sie registrieren nur den Fall trocken mit wenigen Worten.

Das Neueste

Sturm auf ein Gemeindehaus.

In Sorokar, in der Nähe von Budapest, stürmten Bauern das Gemeindehaus. Sie zertrümmerten sämtliche Fensterscheiben und richteten auch sonstigen Sachschaden an. Die Bauern waren wegen einer neuen Milchverordnung erbittert. Die zur Verfügung stehenden Gendarmen waren gegenüber der wütenden Menge machtlos. Es mußten aus der Hauptstadt Verstärkungen herangezogen werden.

Sittliche Verheerung.

In Thomaroth (Oberösterreich) ist ein grauenhaftes Sittenbild durch die Gendarmerie enthüllt worden. Eine Bande von Kinderverderbern hat seit längerer Zeit unter den Schulfindern fürchtbare Verheerungen angerichtet. Die Kinder haben sowohl untereinander, als auch im Verkehr mit halbwegsigen Burschen und mit Erwachsenen schwere sittliche Verfehlungen begangen. Ein 35jähriger Kaufmann, der an den Ausschweifungen beteiligt gewesen ist, hat sich erhängt.

Ein neuer Stützpunkt im Tennengebirge.

An der Südküste des Tennengebirges haben die Bischofshofener Naturfreunde die Ladenbergalm für Selbstversorger eingerichtet. Diese Hütte liegt 1650 Meter hoch und ist auf rot gemarkten Wegen von der Haltestelle Weham (der Bahnlinie Selzthal-Bischofshofen) oder von Pfarrwerfen (Wahlstätte Salzburg-Bischofshofen) in beiläufig 3 1/2 Stunden über das Dorf Werfenweg zu erreichen. Das Gebiet der Hütte eignet sich vorzüglich zum Ferienaufenthalt und hat lohnende Halbtag- und Tagesstouren zum Tennengebirge. Die Hüttengebühren betragen pro Person für Nüchttigung 80 Groschen, für Brennholz 20 Groschen. Arbeitslose bezahlen gegen Ausweis die Hälfte der Nüchttigungsgebühr. Die Hütte ist vom 15. Juni bis 15. Oktober ständig offen.

Ein Wirbelsturm

hat die Küste der südamerikanischen Republik Venezuela schwer heimgesucht. Die Insel Trinidad im Karibischen Meer hatte unter dem fürchtbaren Wirbelsturm besonders schwer zu leiden. Mehrere Personen wurden getötet, viele verletzt. Zahlreiche kleinere Schiffe und Boote sanken. Auch auf dem Festland ist der Sachschaden bedeutend. Auf der Insel Margarita gab es gleichfalls Todesopfer. Hunderte von Häusern und Hütten wurden zerstört.

Für eine naturgemäße Haarpflege

gegen Schuppen und Haarausfall ist Doktor Dralles Birkenwasser wegen seines Gehaltes an natürlichem Birkenessenz unersetzlich. S 1-05, 3-65, 5-90, 1/2 L 9-50, 1 L 17-80

8 Tage zur Probe

RADIO

Apparate, Lautsprecher

Grammophone, Schallplatten

Photoapparate, führende Marken

Fahrräder

Musikinstrumente
Beratungskörper
Fachmännische Beratung

Bis 20 Monate

Kredit

Radio-Musikhaus

Schlesinger

Vll. Burgg. 122-124
Tel. B 32-2-24, B 35-6-55

Die aktuellsten Bilder der Woche



Bundeskanzler Dr. Dollfuß (links) und der Tiroler Landesrat Steidle (rechts) beim letzten Heimwehraufmarsch in Innsbruck. Steidle wurde bekanntlich von Nazibuben angeschossen und trägt den verletzten Arm noch in der Schlinge.



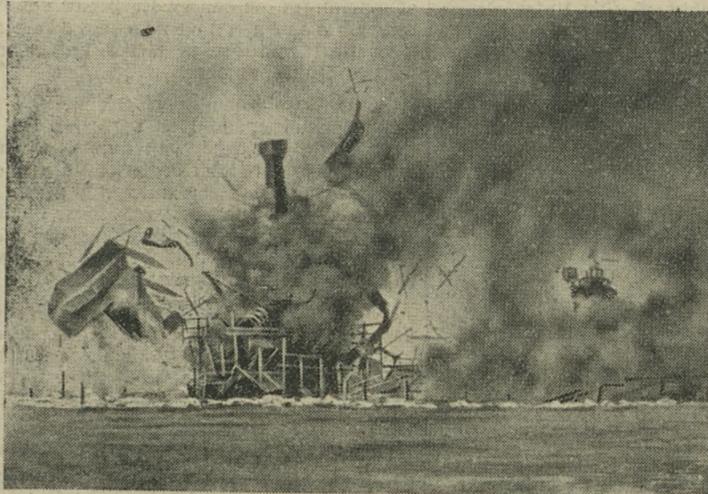
Michael Holzmann ist einer der bekanntesten Hochstapler der Nachkriegszeit. Er versteht es meisterhaft, den Dummen das Geld abzuhöpfen. Vorige Woche wurde er in einem der teuersten Pariser Hotels verhaftet. Bisher ist er niemals lange gefesselt, denn es gelang ihm immer wieder zu entkommen.



Frau Roosevelt bei den arbeitslosen Mädchen von Bear Mountain. Die Frau des amerikanischen Staatspräsidenten tut sehr leutselig mit den armen, arbeitslosen Angestellten, die sich hier in einem Lager so recht und schlecht fortzuhelfen.



Der „ewige Jude Mhasber“ wird von einer englischen Gesellschaft gefilmt. Den Mhasber spielt der deutsche Schauspieler Konrad Weidt, seine Gegenspielerin ist die Engländerin Barbara Everett.



Schöne Ansichten für die Zukunft! Dieses alte englische Kriegsschiff ist bei den letzten englischen Luftflottenmanövern durch eine einzige Flugzeugbombe in Brand gesteckt und zum Sinken gebracht worden. Da kann man sich angenehmen Hoffnungen für den nächsten Krieg hingeben.



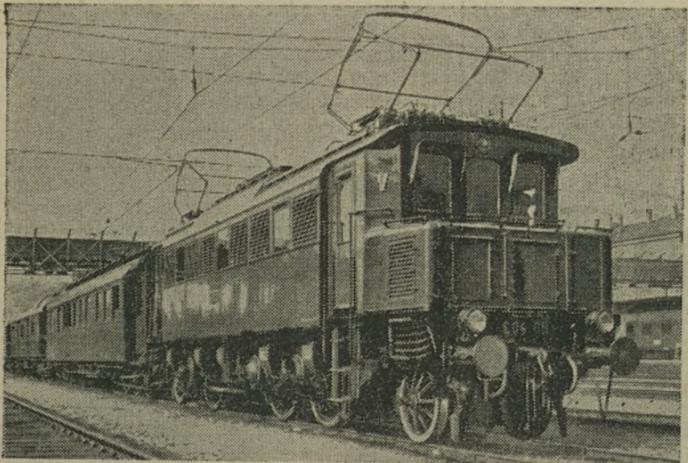
Silbe Golowsky, die weltbekannte Wiener Eiskunstläuferin, starb am Dienstag an einer Blinddarmentzündung. Sie war erst etwas über 16 Jahre alt, und man hielt sie für die aussichtsreichste Anwärterin auf die Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen.



Joseph Nicéphore, kurz Nicépe genannt, starb vor hundert Jahren in Gras in Frankreich. Er ist der eigentliche Erfinder der Photographie, die Daguerre als erster praktisch verwertete.



Fatty gestorben. Wer kennt ihn nicht, den dicken Fatty von der Filmleinwand, der immer lustige Rollen spielte. Seit mehreren Jahren ließ man ihn aber nicht mehr filmen, weil er in eine Kriminalgeschichte verwickelt war.



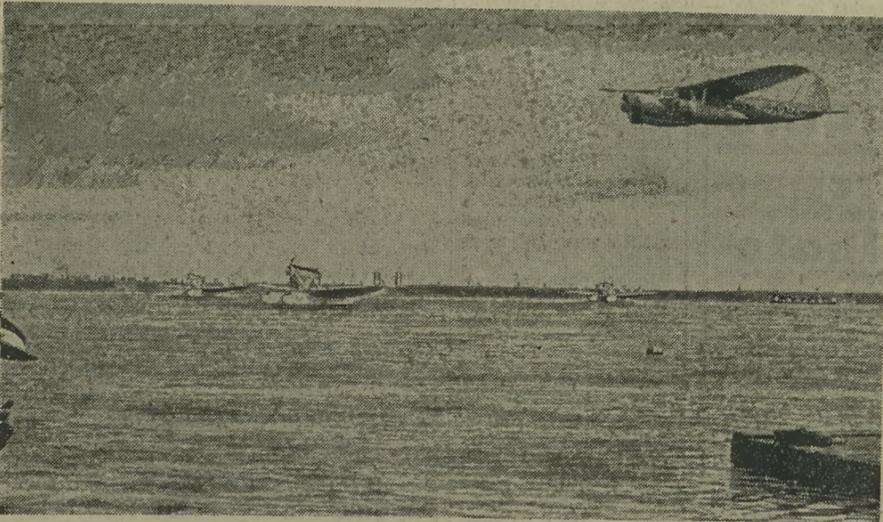
Der schnellste Schnellzug der Welt ist dieser neue elektrisch gezogene Schnellzug München-Stuttgart, der eine Höchstgeschwindigkeit von 151 1/2 Kilometer in der Stunde erreicht, obwohl Lokomotive und Wagen zusammen 400.000 Kilogramm wiegen. Mit dieser Riesengeschwindigkeit wird die ganze Strecke in zweieinhalb Stunden zurückgelegt. Erwähnt sei noch, daß der Zug binnen zweieinhalb Minuten 110 Stundenkilometer Geschwindigkeit erreicht.



Eugenberg hinausgeworfen. Hitler hat den deutschnationalen Wirtschaftsminister Eugen berg (stehend), der ihm zur Herrschaft verholfen hat, aus der Reichsregierung hinausgeworfen. Hier sein letztes öffentliches Auftreten bei der Londoner Weltwirtschaftstagung.



„Rundtour durch Frankreich.“ Die Strecke ist nicht weniger als 4850 Kilometer lang. Kraft und zähe Ausdauer sind die Vorbedingung für die Teilnahme an dieser Rundtour.



Im Hafen von Amsterdam lagen am Sonntag die 24 italienischen Flugzeuge, die einen Geschwaderflug von Italien über Holland, Irland und Island nach Amerika angetreten haben. Unser Bild zeigt im Hintergrund italienische Flugzeuge, darüber ein neues dreimotoriges Bollerflugzeug, das die italienischen Gäste begrüßt.



Der erste Unfallfall des italienischen Geschwaders ereignete sich bei der Landung in Amsterdam. Der Polarflieger Balbini setzte sein Flugzeug zu steil aufs Wasser, die Schwimmer gingen in Trümmer, und Balbini kam ums Leben.



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Mit ein paar raschen Worten erklärte Gethryn den Zweck seines Besuches.

„Ich bedaure, einen Kranken zu stören“, endigte er, „und ich werde mich bemühen, mein Geschäft so rasch als möglich zu beenden, aber ich muß dennoch alles herausfinden, was von Wichtigkeit ist. Das werden Sie einsehen.“

„Gewiß, gewiß.“ Masterjens Stimme war viel kräftiger geworden. Fieberfrei, gewaschen und rasier, war er grundverschieden von der Schreckgestalt, die Margaret geschildert hatte.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte er nach kurzem Stillstehen.

Gethryn erklärte den Fall. Anfänglich gelangweilt, begann Masterjens der Sache sofort Interesse abzugewinnen, als die Zeitungsausschnitte erwähnt wurden.

„Er hat sie also aufbewahrt?“ Damit richtete er sich im Bett auf.

Die mageren Hände des Kranken griffen gierig nach den Zeitungsausschnitten, die Gethryn ihm reichte. „Einzeln von ihnen sind neueren Datums“, sagte er nach kurzer Prüfung.

„Aber an diese drei und den da erinnern ich mich sehr gut. Übrigens kein Wunder! Waren sie doch der Grund dieses höllischen Streites zwischen uns!“

„Wie kam das?“

„Sehr einfach. Ich hatte diese drei Zeitungen durch längere Zeit beobachtet und kam zur Überzeugung, daß hinter all diesen Angelegenheiten ein und dieselbe Person stecke. Ich sagte dies Goode, aber er lachte mich aus! Das machte mich so zornig, daß ich es kaum beschreiben kann. Ich habe von Kind auf ein unglückliches Temperament, doch seit meiner Verwundung bin ich nicht imstande, es zu zügeln.“

„Ich verstehe.“

„Das ist alles, was ich zu sagen habe. Ich nannte ihn einen blinden, eigensinnigen, größtmahnsinnigen Narren, worauf er mir kündigte. Er konnte wohl nicht anders. Ich ärgere mich noch heute über seinen Eigensinn, obgleich sein Tod mich eigentlich sehr glücklich stimmen sollte. Er wollte einfach nicht auf mich hören, trotzdem ich doch — doch nur seine Interessen wahr nahm! Die Art, wie meine Mühe belohnt wurde, machte mich zum Gräbler, ohne daß ich mich dieses Zustandes erwehren konnte. Ich verlor buchstäblich, ich trank, trank zuviel, und ich weiß nicht, wo ich geendet hätte. Übrigens hat Lucia mir erzählt, was ich Ihnen danke —“

„Sie können mir am besten danken, indem Sie weiter von Goode und den Zeitungsausschnitten sprechen. Sie bin zwar schon zu einer Schlussfolgerung gekommen, aber Sie wissen ja mehr. Sie früher Sie anfangen, desto früher sind Sie mich los und können zur Ruhe kommen.“

Zögernd nahm der andere seine Erzählung wieder auf:

„Meinetwegen. Als die ersten Artikel erschienen, dachte ich mir nicht viel dabei. Jedoch nach einer Woche etwa — vielleicht war es auch ein Monat — kam mir etwas sehr sonderbar vor. Anfänglich konnte ich mir keinen Vers darauf machen. Aber plötzlich kam ich darauf, daß ein Mann hinter all dem stand, ja sogar, daß ein und dieselbe Person sie alle geschrieben hatte — für drei Zeitungen so vollkommen verschiedener politischer Richtung.“

Gethryn strahlte. „Ihre Anschauung stimmt mit der meinen überein. Auch mir schienen die Verfasser identisch zu sein, obgleich ich nicht die Zeit hatte, diese Ergebnisse genau zu studieren. Ich kam sogar zu dem Schluß, daß — da der Verfasser der gleiche und die Tendenz der Blätter so verschieden ist — der Mann der Eigentümer aller drei Zeitungen ist oder doch alle drei finanziell unterstützte.“ Einen Augenblick verbarnte er in Nachdenken, dann fügte er sinnend hinzu: „Man könnte sich sogar fragen, ob nicht der Schreiber und der Geldmann —“

Sie unterbrach ihn Masterjens, der sich in offensichtlich Erregung im Bett aufgerichtet hatte: „Sagen Sie mir, bitte, wieso Sie auf die Gleichheit der Verfasser geschlossen haben?“

„Aus der Ähnlichkeit im Stile, denke ich. Ich habe eine Nase für so etwas. Zwei- oder dreimal trachtete der Verfasser, darüber hinwegzutäuschen, doch gerade dadurch verrät er sich.“

„Merkwürdig! Höchst merkwürdig!“ Trotz seiner Schwäche suchte der Kranke aufgeregt mit den Händen in der Luft umher. „Genau auf die gleiche Art gemann auch ich den Eindruck, daß die Artikel unbedingt den gleichen Verfasser haben müssen. Besonders charakteristisch für den Autor ist die Vorliebe für Zitate, und während solche Aussprüche sonst fast immer ungenau, mit kleinen Abweichungen wiedergegeben werden, sind die in diesen Artikeln immer geradezu pedantisch exakt. Wenn Sie mir ein bißchen Zeit lassen, kann ich Ihnen dutzende Beispiele dafür her-

ausuchen. Eine Stelle aus einem besonders giftigen Leitartikel ist mir im Gedächtnis haften geblieben. Es hieß da mit Bezug auf den Minister: »Facilis descensus Averno.« Wie denken Sie darüber?“

„Averno« ist eine äußerst selten gebrauchte Form“, sagte Anthony langsam, „aber es ist im Grunde genommen die einzig richtige. Ja. Das ist auch mir aufgefallen. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht.“

Eine Weile schwiegen die beiden Männer. „Masterjens“, begann Anthony endlich, „Sie glauben gar nicht, wie sehr Sie mir genützt haben! Wir sind uns also darüber einig, daß der Verfasser aller dieser Artikel ein und dieselbe Person ist. Ich bin ferner der Ansicht, daß diese Zeitungen, die in jeder anderen Beziehung so verschieden sind, finanziell von jemandem abhängen, der ein Interesse daran hatte, Goode zu schaden. Teilen Sie diese Ansicht?“

Der Kranke nickte energisch.

„Bravo! Die nächste Frage ist nun die, ob der Finanzier dieser Blätter jemanden angestellt hat, um diese Artikel zu schreiben, oder ob er sich selber den Genuß nicht verjagen wollte, einige Male monatlich persönlich seine Giftdrüsen zu entleeren. Mit einem Wort: Sind Sie ebenso wie ich der Ansicht, daß der Finanzmann und der Leitartikel identisch sind?“

„Ich bin überzeugt davon!“ Anthony lächelte. „Dem Himmel sei Dank, daß ich einen zweiten Narren gefunden habe, der in dem gleichen Wahn befangen ist wie ich. Sie müssen doch zugeben, daß die Idee, jemand habe Goode so gehaßt, daß er erst der Anlauf dreier Zeitungen seinen Haß befriedigen konnte, etwas Wahnsinniges hat.“

„Glauben Sie?“ rief Masterjens beinahe erschrocken. „Vielleicht ist es wirklich nur eine fixe Idee von uns, vielleicht stecken doch verschiedene Personen hinter diesen Blättern. Möglicherweise hat die Sache einen politischen Hintergrund und...“

Aber Gethryn gebot dem Redeschwall mit einer Handbewegung Einhalt. „Das Risiko, daß wir auf dem Holzweg sind, müssen wir in Gottes Namen auf uns nehmen. Das ist nun schon einmal so bei uns Postzeitungen! Ich habe die Witterung aufgenommen und ich werde ihr folgen, möge sie mich führen, wohin sie wolle.“ Er erhob sich.

„Einen Augenblick“, hielt ihn Masterjens zurück. „Gehen Sie noch nicht, vielleicht — vielleicht bin ich in der Lage, Ihnen zu helfen.“

„Das haben Sie schon getan, lieber Freund, mehr als Sie glauben! Erstens haben Sie mich in meinem Entschluß bestärkt, mich von meinen verrückten Ideen nicht abbringen zu lassen und...“

„Alles schön und gut“, unterbrach ihn Masterjens mit nervöser Hast. „Aber ich meine: wirklich helfen. Als ich noch mit Goode arbeitete, suchte ich einen von diesen schmutzigen Privatdetektiven aus; Sie kennen ja die Sorte. Ich beauftragte den Keel herauszubekommen, wer der geheime Feind ist oder, besser gesagt, wer hinter diesen drei Schmutzblättern steht. Am nächsten Tag brachte er mir triumphierend die Namen der drei Strohmänner, die offiziell als Besitzer der Zeitungen gelten. Als ich ihn auslachte und ihn in meine Gedankengänge ein bißchen einweichte, machte er sich erst richtig an die Arbeit. Dann kam der große Krach mit dem Minister und ich ließ natürlich die ganze Sache stehen. Der Detektiv aber hingte sich an mich wie eine Alette und bombardierte mich mit Briefen, die ich in meiner damaligen Gemütsverfassung ins Feuer warf. Möglicherweise hat der Bursche aber doch etwas herausgeschmüffelt.“

Anthony war im höchsten Grad interessiert. „Das ist sehr leicht möglich. Sie sind ein Wardskerl, Masterjens. Wie heißt der Mann?“

„Pellett, Grogans Court 4.“

„Großartig! Aber jetzt muß ich wirklich laufen.“ Anthony hielt ihm die Hand hin. „Nochmals vielen Dank. Hoffentlich hat Ihnen mein Besuch nicht geschadet.“

„Nicht im geringsten. Ich fühle mich schon bedeutend besser. Lassen Sie mich wissen, was für Fortschritte Sie machen. So, jetzt werde ich herrlich schlafen.“ Wirklich war er schon eingeschlafen, ehe Anthony das Zimmer verlassen hatte.

Im Gang zögerte Anthony. Sollte er sich einfach aus dem Staub machen oder sich von Lucia verabschieden? Er überlegte noch, als sich die Salontür öffnete.

Der Korridor war nur schwach beleuchtet und sie bemerkte ihn nicht gleich. Als er einen Schritt auf sie zu machte, entfuhr ihr ein „Oh“ des Erstaunens; und sie war im gleichen Augenblick wieder ganz abweisende Strenge. Und Anthony hatte gehofft, ihr Ärger sei bereits verrückt!

„Ihr Bruder schläft“, sagte er. „Vor morgen Mittag dürfte er nicht aufwachen. Mein Besuch hat ihn direkt wohlgetan und seine Muskeln waren noch wertvoller, als ich erwartet hatte. Es ist also alles eitel Sonnenschein.“

Aber Lucia imponierte man nicht mit leichtem Konversationston. Ihre Stimme klang kalt — kalt und grausam. Sie wollte ihn verlegen und es gelang ihr. „Haben Sie uns beiden — einer Frau und einem Kranken — nicht vielleicht noch weitere Befehle zu erteilen? Doch sicher — nicht wahr?“

Zum zweiten Male an diesem Abend ging Anthony's Temperament mit ihm durch. Bis zu einem gewissen Grad war das beruhigend. Er war abgepannt und sorgenvoll und außerdem sehr verärgert. Lucia biß sich auf die Lippen. Wie so manche Frau vor ihr, hatte sie in ihrem Ärger schärfer gesprochen, als sie beabsichtigt hatte. Jetzt tat es ihr leid und sie hatte sogar ein bißchen Angst.

„Bevor ich gehe“, sagte Anthony, „will ich Ihnen ein Märchen erzählen. Es war einmal eine Frau, die hatte einen großen Bruder und eine kleine Schwester. Eines Abends bernahm sie, daß ihr großer Bruder, der in einer riesigen Stadt wohnte, sich erkältet hatte. Brave Leute hatten ihn in ihr Haus aufgenommen und pflegten ihn aufs Beste. Aber die Frau eilte in die große Stadt, um sich davon zu überzeugen, daß ihr Bruder auch wirklich alles habe, dessen er bedurfte.“

„Aber“, fuhr er fort, „ihre kleine Schwester ließ sie auf dem Lande zurück. Diese Jungfrau war in großer Sorge, denn des Königs Gästher hatten ihren Liebsten ergriffen und ihn in ein dunkles Verließ geworfen. Dort sollte er verweilen, bis des Königs Richter entschieden hätten, ob sie ihn wegen einer Mißtat, die er nicht begangen hatte, aufhängen lassen sollten oder nicht. Der kleinen Schwester aber, die die Frau allein zurückgelassen hatte, wurde immer banger und banger zu Mute, bis sie in Gefahr war, krank zu werden. Sie hatte niemanden, der sie hätte trösten können, müssen Sie wissen. Aber das war natürlich ganz gleichgültig, denn der große Bruder hatte endlich sein Senfpflaster an der richtigen Stelle.“

Er ging zur Haustüre — öffnete sie. „Gute Nacht“, sagte er und schloß die Türe

schloß hinter sich. Lucia lehnte an der Wand. Weiß schimmernden ihre Hände, die sie an die Brust gepreßt hielt, durch das Halbkundel.

Anthony sprang in seinen Wagen; aber statt ihn gleich in Gang zu bringen, ließ er da und starrte vor sich hin. Wie viele Männer vor ihm, hatte er in seinem Ärger schärfer gesprochen, als er beabsichtigt hatte. Jetzt tat es ihm leid und er hatte sogar ein bißchen Angst.

Sie hatten sich benommen wie törichte Kinder, das sei ohne weiteres zugegeben. Aber es sind nicht die wertlosesten Menschen, die sich zuweilen wie törichte Kinder benehmen...

14. Kapitel
Heuschneppen.

Nach diesem Anfall von Selbstkritik hatte Anthony seinen Wagen dem Zeitungsviertel zugelenkt. Um fünf Minuten vor halb elf stürzte er in die Redaktion der „Eule“.

Der Chefredakteur und seine Sekretärin saßen verdächtig nahe beieinander. Ihr schimmerndes Goldhaar war merklich in Unordnung geraten.

Ohne ein Wort der Begrüßung stürzte Anthony die Weisung hervor: „Suche sofort den Privatdetektiv Pellett, 4 Grogans Court, auf und trachte zu erfahren, was er über die Besitzverhältnisse bei den Zeitungen »Der Scheinwerfer«, »Die Röntgenstrahlen« und »Der populär« weiß. Er wurde vor einiger Zeit von J. Masterjens mit dieser Nachforschung beauftragt. Der Kostenpunkt spielt keine Rolle. Wenn Pellett nicht in Erfahrung gebracht hat, trachte es selbst herauszubringen. Auf alle Fälle gib mir die Antwort so rasch als nur irgend möglich. Verstanden? Gut. n'Abend! n'Abend, Fräulein Warren.“ Und fort war er.

Margaret Warren nahm einige Papiere vom Tisch und stürzte ihm nach. Sie konnte ihn gerade noch beim Haustor einholen.

„Herr Gethryn“, sagte sie atemlos, „da ist das Protokoll der Verhandlung, das Sie verlangt haben; gerade fertig geworden.“

Der Oberst küßte den Hut. „Fräulein Warren, Sie sind wirklich ein Wunder.“ Damit nahm er die Papiere entgegen. „Vielen Dank. Entschuldigen Sie meine Eile. Sehr beschäftigt. Gute Nacht.“ Die letzten Worte sprach er bereits im Davoneilen.

Langsam ging Margaret zu ihrem Chef und Slaven zurück, der mit großen Schritten das Zimmer durchmaß und sich den Kopf kratzte.

„Er war ein bißchen sonderbar, Liebster, was?“ fragte sie.

„Und ob!“ stimmte Hastings mit Überzeugung bei. „Ich kenne den Mann seit 15 Jahren und habe ihn niemals so erregt und besorgt gesehen wie heute. Für gewöhn-

lich ist er am ruhigsten, wenn es am meisten zu tun gibt.“

Margaret klopfte ihm auf die Schulter. „Aber du dummer Junge! Er war nicht deshalb so erregt, weil er so viel zu tun hat. Der Grund liegt tiefer!“

Hastings sah sie verständnislos an. „Tiefer? Wie?“

„Eine Frau natürlich! Die Frau! Gott, bin ich mit einem Idioten verlobt?“

„Na warte, du respektlose Person! Jetzt muß ich zu diesem Pellett, aber nachher werde ich dir schon den Herrn zeigen!“

II.

Von Fleet Street fuhr Anthony zum Regency-Theater, über dessen Eingangstor Lichtreklamen ankündigten, daß die große, die unvergleichliche Wanda diesen Varietés-Balast mit ihrer einzigartigen Kunst beehre. Als er vorfuhr, strömte gerade die Zuschauermenge aus dem riesigen Gebäude.

Um alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, prüfte er sich an den Türsteher mit einer Fünfnote heran, die er ihm in gebrochenem Englisch anbot. Er war Prinz Nicolas K... odich, ein intimer Freund der großen Diba. Er müsse sie sehen, es sei von höchster Wichtigkeit. Und darum müsse der hochzuberehende Herr Türsteher unbedingt dieses kleine Stückchen schmutziges Papier annehmen.

Der hochzuberehende Herr Türsteher tat ihm den Gefallen und begann dann ausführlich zu erzählen, daß Wanda nicht im Theater, ja daß sie den ganzen Tag nicht gekommen sei. Und daß es auch deshalb einen Krach gegeben habe. Sie hatte telegraphiert, daß sie nicht auftreten könne. Warum? Das wußte der liebe Gott, sonst niemand! Wann sie wieder auftreten werde? Der Herr Türsteher hatte keine Ahnung. Vielleicht morgen, vielleicht nie wieder. „Gute Nacht, gnädiger Herr!“

Anthony überraschte seinen Diener in der Wohnung, bestellte erst einen Whisky, dann ein Bad, hierauf frische Kleider und noch einen Whisky, schließlich ein Abendessen.

Er staunte über seinen gegessenen Appetit, bis ihm einfiel, daß er bis auf ein paar Bissen zu Mittag nichts zu sich genommen hatte. Nachdem er diesem Mangel abgeholfen, entzündete er eine Zigarre, setzte sich in einen Lehnstuhl beim offenen Fenster und las, nicht einmal, sondern viele Male, den Bericht über die Verhaftung.

Jrgendwo schlug eine Uhr zwei. Gethryn legte den Bericht nieder, stützte den Kopf in die Hände und versank in Nachdenken.

Er ertappte sich dabei, daß seine Gedanken in eine verbotene Richtung wanderten. Er suchte, stand auf und setzte sich an den Schreibtisch, wo er mehr als eine Stunde eifrig schrieb.

Endlich legte er die Feder nieder und las das Ergebnis seiner Mühe durch. Die Uhr schlug vier. Er beendete die Durchsicht mit den Worten: „Wenn nur diese verfluchten Räden nicht wären!“

Schließlich ging er doch zu Bett. Er gönnte sich nur zwei Stunden Schlaf, erhob sich, frühstückte und lenkte sein Auto langsam durch London.

An diesem Morgen ließ er sich während der Fahrt nach Marling Zeit. Seine Gedanken befahnen sich mit einer gewissen Szene, während der sein Temperament mit ihm durchgegangen war.

Dem Menschen gegenüber, an dessen guter Meinung ihm am meisten gelegen war, hatte er sich schamlich benommen! Es kostete ihm große Anstrengung, seine Gedanken von dieser wenig erfreulichen Richtung abzudrängen, doch endlich blieb er Sieger.

In dem Geduldspiel, das ihn beschäftigte, paßten einige Teile ganz wundervoll zusammen, andere hingegen wollten sich nicht einfügen und zerstörten den Sinn des Ganzen. Vergebens zernarrte er sich während des Restes der Fahrt das Hirn, um die Rechnung zum Stimmen zu bringen.

Kurz nach halb zehn fuhr er in die Garage des „Vär und Schlüssel“ ein, zwanzig Minuten später konnte man ihn bereits mit seinen langen, lässigen Schritten die Auffahrt von Abbotsball hinaufschreiten sehen.

Das schwere Eichentor stand offen. Er trat ein, warf seinen Hut auf einen Stuhl und wandte sich der Treppe zu.

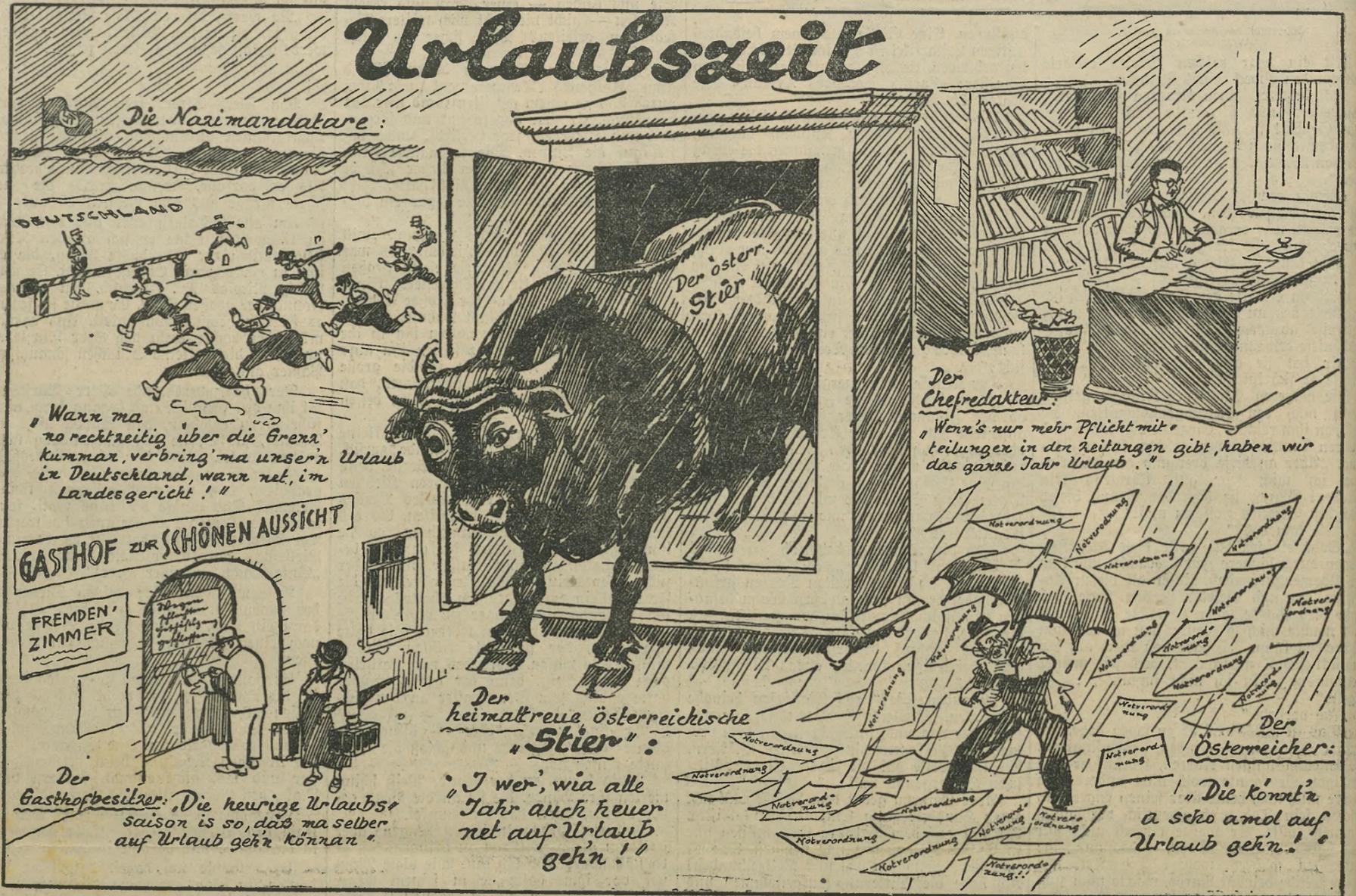
Raum hatte er seinen Fuß auf die dritte Stufe gesetzt, als er unter sich einen Laut hörte — einen lauten, tragenden Ton... Seiner überhitzten Phantasie und seinem müden Hirn klang es wie ein böser, unheilverkündender Laut. Er machte fehr. Die Halle war so leer, als er sie verlassen hatte. Wieder ließ sich das laute, fröhliche Geräusch vernehmen. Doch diesmal endete es in einem Achzen, das der Kehle eines Menschen zu entflammen schien.

Lauflos fehrte Gethryn zurück, paßierte den Fuß der Treppe und blieb vor der Tür gegenüber dem Arbeitszimmer stehen. Sie stand halb offen und gestaltete einen Überblick über den kleinen Raum, der ihm als die Kammer des alten Poole in Erinnerung stand.

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor



Die Schwarznöchliger und ihre Schule.

Die Schwarznöchliger san stolz auf eah Schul. Se hom zwo Klassen, an Oberlehrer, a Lehrarin und a Giridfräuln. A auf de san i stolz. Solangs eah nix kostn. Daß da Oberlehrer a de Drgl spielt und schön musiziert bei der Meß und beim Segn, dos paßt eah a, owa balonga derf er nit viel. A Reich muß bülli sei und a Requium a. Mocha muß ma jis lossn, weul ma jo zu de bessern Leit i d Gmoi gbert, owa kostn derfs nit büll. Wann i fir de Schul a Kohn kofn, hörts da Oberlehrer a niadigsmol: „Herr Oberlehrer, tan sporn mit da Kohn, sie kost goa büll Gld.“

— Wann er Hefte braucht: „So hobn S denn de scho wieda vaschriebn? Tan S weniger schreiben und wonn, do nehman S a Schiefertofl, do könnns Sies wieda auslöschn. Mia hom a a so schreibn glernt!“

— Wonn's Frühljahr und da Summa kemman und in Strigt, do bholt'n i eahni Buim und Menscha dahoam zum Auffchau, Effenochtrogn, Erdäpfelansnehma und zum Dreschn. „Herr Oberlehrer, tan S n holt entschuldigung, homs holt ollaweil so gnädi. Num Winter noch, do hom ma mehr Zeit, do bholt'n S n noch länger i da Schul.“

— Owa do kimmt noch wieda s Sausstechn und da Micherl und da Franzerl wölln holt a dabei sein. — Und zoagts da Oberlehrer on, noch san i i da Heh und sogn: „Er is a Roda!“ — Steigt da Micherl nit auf, noch kimmt da Woda i d Schul und mocht dem Oberlehrer und da Fräuln a Skandal.

— So ist das Verhältnis der Schwarznöchliger zur Schule. Zum Lehrer und zu de Fräulna hobn sie ein gleiches Verholtn: „Zbüll, zbüll zohlt hom i und foa Drwat. Num Summa foa Drwat, aum Dunnerio foa Schul und olli Do um holwadrei aus und noch iwoziern geh. Des is jo direkt aufreizend. A bissal einwicke und schmöla mocha, sporn, sporn, daß de Steiern owa-geingant.“ — Das ist das tägliche Lama-tawl der Schwarznöchliger. Und de Ferien! „Som mia Ferien? An Urlaub? In Gholt einfülln, noch würdn i glei hölfa bein Arntn!“

„Sehn S“, sogt da Lenz-Sepp zum Herrn Oberlehrer, „mir ghörn eigentli zommi, hobn Schicksalsgemeinhof: Lohnfürzn, Arbeit mehr, Rechte weniger, Lebenshaltung teurer. Was hat Dollfuß in

Jansbrud sogt: „Ich kann Sie versichern, wir in Österreich haben Fleischpreise, die um 30, 40, ja 50 Prozent höher sind als in den umliegenden Ländern!“ — Herr Oberlehrer, trifft das nicht uns gemeinsam? Gehören wir nicht zusammen?“

„Ja, schon, aber...“ und mehr sprach Oberlehrer Kreuzwohl nicht. Es blieb ihm alles im Kehlkopf stecken, aus Zucht vor der Vaterländischen Front.

Warum bin ich kein Engländer?

Blöde Frage, wirst du denken, lieber Leser. Also, da sind natürlich vor allem meine Eltern schuld daran, weil sie es vorgezogen haben, getreue Untertanen Seiner Apostolischen Majestät Franz Josefs I., Kaisers von Österreich, zu sein. Ich habe mich rechtchaffen bemüht, mich dieser besonderen Auszeichnung würdig zu erweisen, aber obwohl ich pflichtgemäß Herz und Hand fürs k. u. k. Vaterland übte, obwohl ich pflichtgemäß bereit war, fürs Vaterland, fürs teure, zu sterben, bin ich ohne Selbentod davongekommen und ein österreichischer Republikaner geworden. Gerade in unseren Tagen erfährt man, daß es eigentlich kein schöneres Los auf Erden gibt, als ein österreichischer Mensch zu sein. Man kann als solcher der Vaterländischen Front beitreten, man kann als österreichischer Arbeitsloser mit M. III. oder ausgesteuert ein Schlemmerleben führen, und

Bei Familie Simandl.



„Kommst du jetzt endlich vom Schranf herunter!“

„Nein und nochmals nein — ich werde dir zeigen, daß ich der Herr im Hause bin!“

man kann sich freuen, daß unsere Gott-erhalte-Republik eine so wundervolle demokratische Verfassung a. D. hat.

Tief bedauerlich sind aber einige Nebenerscheinungen unseres österreichischen Daseins. Wir — ich mein Österreich — sind nämlich so klein, nicht gerade nur die Staatsmänner. Aus der Ferne betrachtet sind wir noch kleiner und das ist es eben. Schau, lieber Leser, wenn so ein Amerikaner über den Ozean herüberschaut, der sieht uns gar nicht. Und weil sie mit der Geographie dribben nicht besonders gut vertraut sind, glauben sie, Wien (Wien) liegt in Tschechoslowakia, ist so eine Art Vorstadt von Prag oder Grinzing und erzeugt das Pilsner Bier, mit dem die Weaner Madln und die fechen Leutnants aufgezogen werden. Das lernen sie in Hollywood. Ansonsten — meint der Yankee — haben wir auch noch Berge und auf jeder Spitze sitzt ein Tiroler, spielt Zither und jodelt, sofern er nicht lieber schuhplattelt. Etliche gelehrte amerikanische Gentlemen wissen sogar, daß wir eine dem Deutschen verwandte Sprache sprechen. Ansonsten reißt man uns in alphabetischer Reihenfolge nach Abyssinien und Afghanistan ein, weil wir nämlich Afrika sind. Und schlägt uns danach in der großen Welt.

Ja, wenn ich ein Bürger aus USA. oder aus dem alten, frühlichen England wärel Da haben ein paar Engländer den Aufbau der russischen Sowjetrepublik, an dem sie schwer verdient haben, absichtlich geschädigt. Vor dem Moskauer Gericht haben sie ihre Schädigungsabsicht auch eingestanden. Sieben von ihnen haben die Russen des Landes verwiesen, die beiden Hauptspitzbuben aber verurteilt sie zu Gefängnisstrafen. Was hat England? Es brach die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland scharf ab und drohte, auch die politischen Beziehungen abzubrechen, wenn seine beiden Staatsbürger nicht sofort freigelassen werden. Die beiden mit Rechte eingesperrten englischen Ingenieure waren schuld daran, daß England und Rußland monatelang böse miteinander waren. Jetzt dachten sich die Russen: Zahlt sich das aus? Lassen wir die Lumpen laufen, damit uns die Engländer wieder etwas abkaufen und uns in England eintaufen lassen. Die beiden englischen Ingenieure sind am 1. Juli aus der russischen Haft entlassen worden und nach England heimgekehrt.

Siehst du, lieber Leser, wenn du oder ich als ehrenwerte Österreicher in Rußland eingesperrt worden wären, wäre kein Krieg zwischen Österreich und Rußland ausgebrochen, weder der Dollfuß noch der Litwinow hätten sich wegen uns aufgeregt und wir wären nicht am ganzen Erdball bekannt geworden wie die eingesperrten englischen Ingenieure MacDonald und Thornton. Drum frag' ich nochmals: Warum bin ich kein Engländer?

Koscherg'stanzl.

Einem Nazi gewidmet.

Wer „Koscher“ ist, ist immer gut. Doch trotzdem: Nieder mit'n Jud! Der Jud, der is a Schweinerei, So sog' i heut', und bleib' dabei. Guat „rassisch“, mit an g'wissen G'fühl. Do Würstel essen ma stets beim Viel. Kein nordisch sein mir aufge — raßt, Dos „trefene“ Essen is a G'raßt. Drum es'n mir lusti alleweil gern, Was „Koscher“ ist, ob nah' ob fern, Beim Sieghart, Rothschild oder Viel. Doch Koscher nur, und guat und viel. Do Politik, do kost' viel Bluat, Mei Essen, dös war immer gut. Sonst wär die „Ghe“ mir niemals feil; So oba, großer Hitler, heil!

Scheidung.



„Ja, ich bin jetzt geschieden. Meine Frau hat die Kinder bekommen, die Wohnung behalte ich!“

„Und euer Vermögen?“

„Das hat der Rechtsanwalt bekommen!“